

Ein Dossier über
Deutschlands
Steinkohleimporte

Steinkohle- Dossier

urgewald
Von Galen Str. 4
48336 Sassenberg
www.urgewald.de

bei Anfragen:
Tel: 02583-1031
katrin@urgewald.de

FIAN Deutschland
Briedeler Str. 13
50969 Köln
www.fian.de

Tel: 0221-7020072
s.roetters@fian.de

Copyright: urgewald und FIAN, April 2013

Autor/innen: Katrin Ganswindt, Sebastian Rötters, Heffa Schücking
Redaktion: Birthe Frenzel, Regine Richter, Heffa Schücking

Mit Dank an die folgenden Organisationen für ihre Hilfe bei der Recherche:
Anwaltskollektiv „José Alvear Restrepo“, Asociación de autoridades y cabildos indígenas Wayúu del sur de la Guajira, Ecodefense, groundWork South Africa, Keepers of the Mountains, Rainforest Action Network, Centre for Research on Multinational Corporations (SOMO)

v.i.S.d.P. Heffa Schücking, Von Galen Str. 4, 48336 Sassenberg

Mit freundlicher Unterstützung durch die





Einleitung:

Die großen Energieerzeuger E.ON, STEAG, RWE, EnBW und Vattenfall betreiben über 60 Steinkohlekraftwerke in Deutschland. Und sie alle planen den Bau weiterer Kohlekraftwerke mit enormen Verbrennungskapazitäten.

Dass Steinkohle zu den klimaschädlichsten Brennstoffen gehört, ist weithin bekannt. Was nicht bekannt ist, und worüber RWE, E.ON und Co. gerne schweigen, ist aus welchen Minen diese Kohle stammt und welche ökologischen und sozialen Wunden ihre Gewinnung vor Ort hinterlässt. Wer danach fragt, wird von Energiekonzernen gern mit allgemeinen Nachhaltigkeits-Floskeln abgespeist und auf die Industrieinitiative „Better Coal“ verwiesen.

Die wahre Bilanz ist jedoch eine bittere. Ein Großteil der in Deutschland verfeuerten Steinkohle stammt aus dem Ausland. Für die über 30 Millionen Tonnen importierte Steinkohle, die in unseren Kraftwerken jährlich verbrannt werden, verlieren Indigene in Kolumbien ihr Land, werden in den USA Bergspitzen weggesprengt und in Russland sowie Südafrika Flüsse und Grundwasser vergiftet.

Mit diesem Dossier wollen urgewald und FIAN die schwarzen Löcher in der Unternehmensverantwortung der Energieversorger offenlegen. Wir wollen außerdem dafür sorgen, dass die Herkunft des Brennstoffs Steinkohle und die Abbaubedingungen in den Lieferländern endlich einen angemessenen Platz in der Diskussion um den Bau und den Weiterbetrieb von Steinkohlekraftwerken in Deutschland finden.

1. Woher kommt die Steinkohle für deutsche Kraftwerke?

2012 wurden rund 19 Prozent des bundesdeutschen Stroms durch die Verbrennung von Steinkohle produziert. Die Tendenz ist steigend:

In diesem Jahr werden so viele Kohlekraftwerke ans Netz gehen wie noch nie in den letzten 20 Jahren. Laut Bundesnetzagentur werden im Jahr 2013 neue Steinkohlekraftwerke mit einer Rekordleistung von fast 5.300 Megawatt (MW) in Betrieb genommen. Da im Gegenzug nur 1.000 MW alte Kraftwerke stillgelegt werden sollen, bleibt unter dem Strich ein Kapazitätszuwachs von rund 4.300 MW für die Steinkohle.¹ Trotz allen Bekenntnissen zur „Energiewende“ wollen Bundesregierung und Energieversorger auch in den kommenden Jahren die Energieerzeugung durch Steinkohle massiv ausbauen.

FIAN und urgewald haben deshalb gefragt: Woher kommt eigentlich der Brennstoff für Deutschlands Steinkohlekraftwerke? Laut Angaben des Bundesamts für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle wird über 75 Prozent „unserer“ Steinkohle aus dem Ausland importiert. Wenn 2018 die staatliche Subventionierung des heimischen Kohlebergbaus ausläuft und wie geplant die letzten beiden deutschen Zechen Prosper-Haniel und Ibbenbüren schließen, steigt dieser Anteil auf 100 Prozent.

Der Verein der Kohlenimporteure (VDKI) veröffentlicht jedes Jahr eine Statistik über die nach Deutschland importierte Kraftwerkskohle. Die letzten verfügbaren Zahlen ergeben für 2011 folgendes Bild:

Herkunftsländer der für deutsche Kraftwerke importierten Steinkohle:²

Stand: 2011

Land	Kraftwerkskohle in Mio. Tonnen	Prozent	Rang
Kolumbien	10,55	31,35%	1
Russland	9,57	28,46%	2
USA	5,08	15,10%	3
Polen	2,65	7,86%	4
Südafrika	2,64	7,86%	5
Australien	0,21	0,61%	6
Kanada	0,04	0,13%	7
sonstige	2,90	8,63%	
Gesamt	33,65	100%	

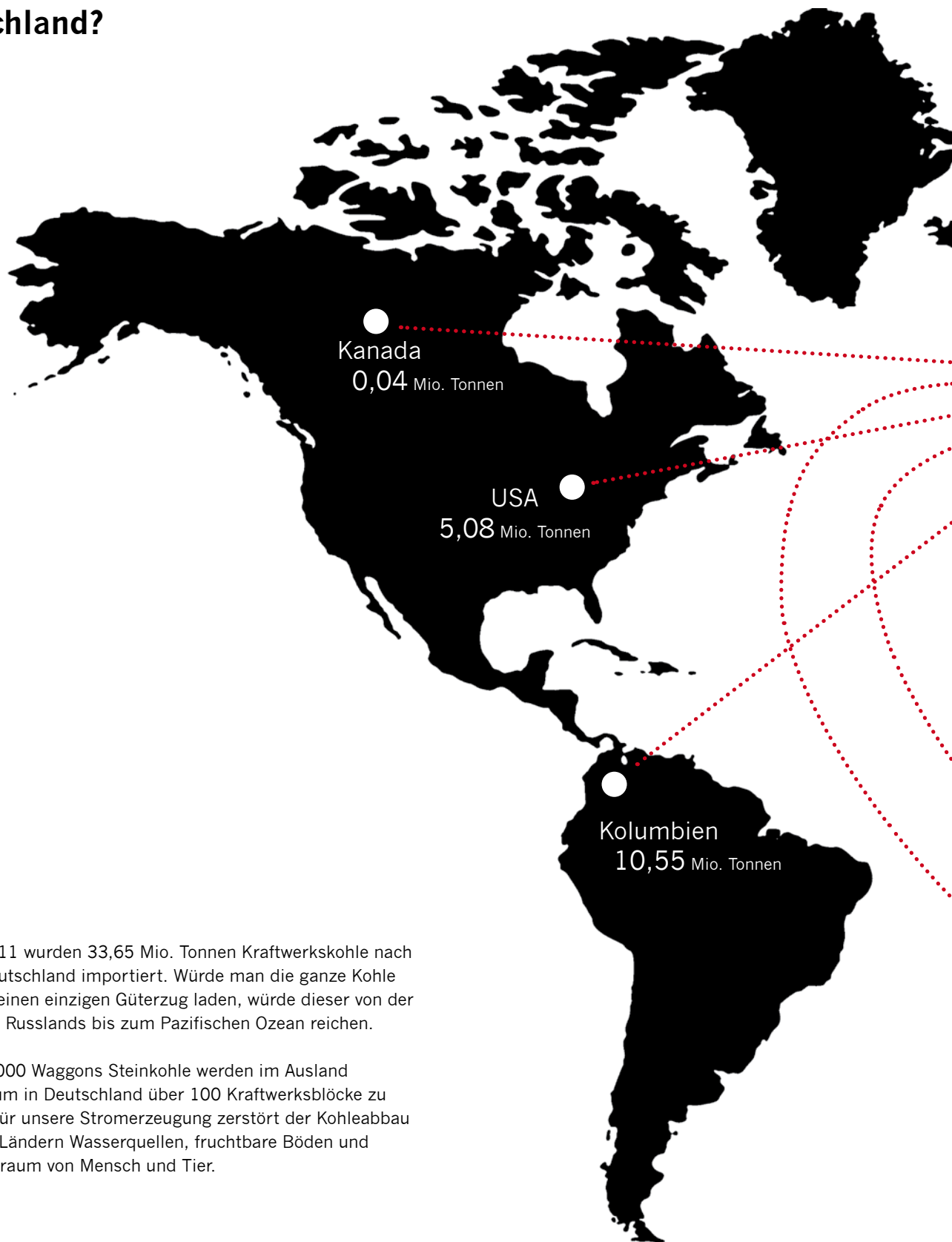
Die wichtigsten Lieferländer für deutsche Kraftwerkskohle sind derzeit Kolumbien, Russland und die USA. Danach folgen Polen und Südafrika, wobei Südafrika noch vor wenigen Jahren zu Deutschlands wichtigsten Kohlelieferanten gehörte. 2005 stand Südafrika auf Platz 1 und 2009 immerhin noch auf Platz 3 der Einfuhrstatistik.

Für dieses Dossier wollten wir jedoch nicht nur die Hauptlieferländer für deutsche Steinkohleimporte identifizieren, sondern auch erfahren, aus welchen Minen die Steinkohle stammt, die in den Kraftwerken von E.ON, STEAG, RWE, EnBW und Vattenfall verfeuert wird. Wir haben dazu die Kraftwerksbetreiber selbst befragt, offizielle Statistiken und Studien ausgewertet und eigene Recherchen bei den Hafenbehörden durchgeführt.

1 „Energiewende: So viele neue Kohlekraftwerke wie noch nie“, Internationales Wirtschaftsforum Regenerative Energien, Pressemitteilung 27.02.13

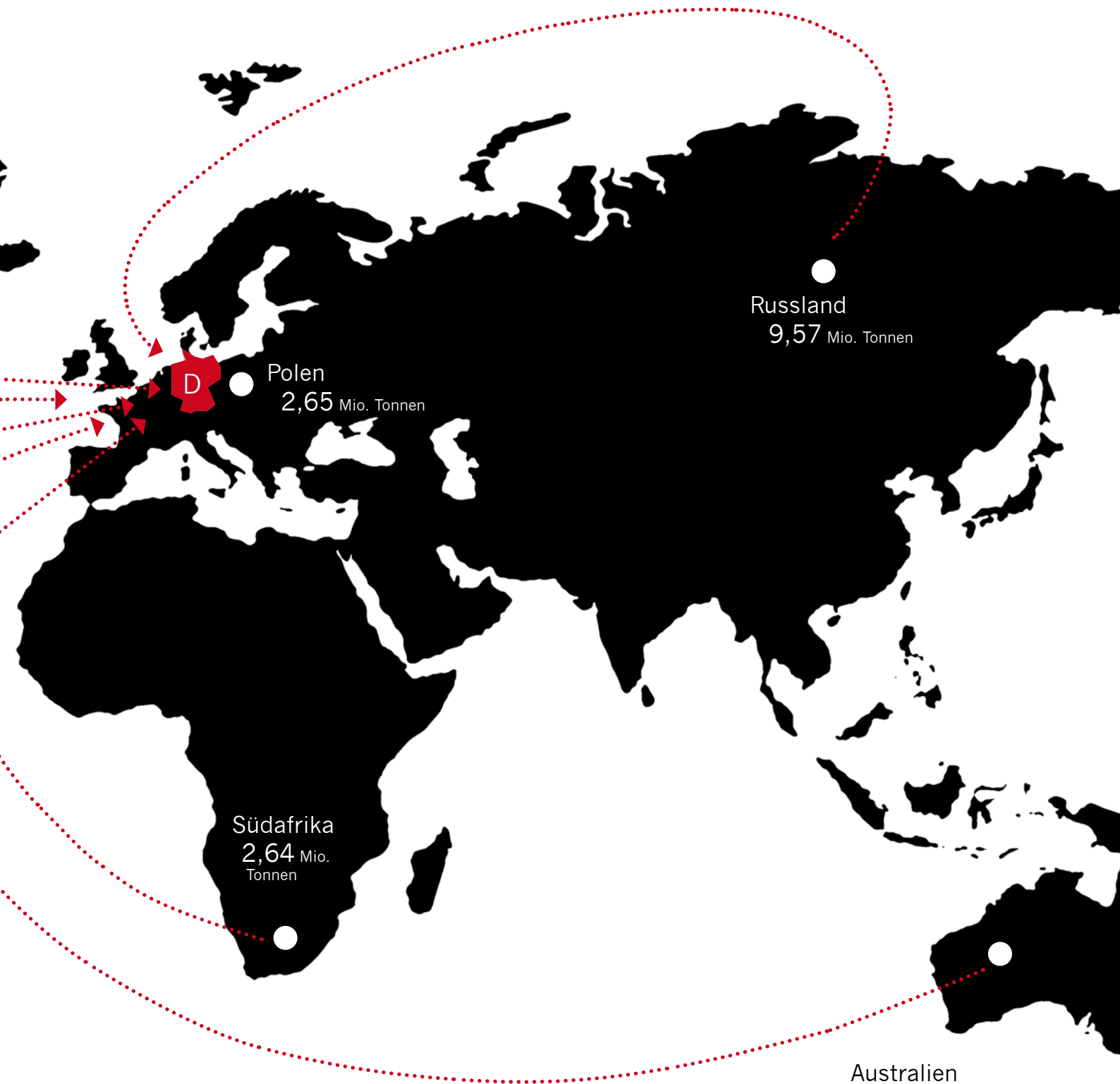
2 VDKI-Jahresbericht 2012, S.133.

Woher kommt die Steinkohle für Deutschland?



2011 wurden 33,65 Mio. Tonnen Kraftwerkskohle nach Deutschland importiert. Würde man die ganze Kohle in einen einzigen Güterzug laden, würde dieser von der Westgrenze Russlands bis zum Pazifischen Ozean reichen.

Diese 660.000 Waggons Steinkohle werden im Ausland gefördert, um in Deutschland über 100 Kraftwerksblöcke zu befeuern. Für unsere Stromerzeugung zerstört der Kohleabbau in anderen Ländern Wasserquellen, fruchtbare Böden und den Lebensraum von Mensch und Tier.



2. Transparenz bleibt ein Fremdwort für deutsche Energieversorger

Im Januar 2013 schrieben wir E.ON, RWE, STEAG, EnBW, Vattenfall, Trianel und das Großkraftwerk Mannheim an und befragten sie, aus welchen Minen sie jeweils ihre Steinkohle beziehen, welche Standards für ihre Lieferanten gelten und wie die Einhaltung derselben kontrolliert wird.

Die Antworten waren enttäuschend. Die Energieversorger waren lediglich bereit die Länder zu nennen aus denen sie Steinkohle beziehen. Kein Energieversorger wollte jedoch die Namen der einzelnen Minen preisgeben, aus denen ihre Kohlelieferungen stammen. Als Begründung wurden die „Komplexität des Kohlehandels“ und „wettbewerbsrechtliche Gründe“ angeführt. Zum Thema „Standards“ verwiesen E.ON, RWE und Vattenfall lediglich auf die 2010 gegründete *Better Coal Initiative*, die jedoch bisher keine konkreten Standards veröffentlicht hat. Wie rückständig diese „No information Policy“ der deutschen Energieversorger ist, zeigt sich eindrücklich am Beispiel anderer Industriebranchen:

- Das Sport- und Bekleidungsunternehmen Adidas nennt auf seiner Webpage die Namen und Adressen all seiner 1.236 Zulieferbetriebe.
- Auch der Textileinzelhändler H&M veröffentlicht regelmäßig eine vollständige Liste seiner Zulieferbetriebe. H&M hat sich gar zum Ziel gesetzt, dass nicht nur die direkten Zulieferer, sondern auch die Lieferanten seiner Zulieferer soziale und ökologische Mindeststandards einhalten sollen.
- Der IT-Konzern Apple veröffentlicht nicht nur die Liste seiner Lieferanten, sondern präsentiert darüber hinaus jedes Jahr einen Bericht über die durchgeführten Firmenaudits bei Zulieferern.

Eine transparente Lieferkette ist unabdingbare Voraussetzung für eine glaubwürdige Nachhaltigkeitspolitik. Dies wird von immer mehr Unternehmen unterschiedlichster Branchen beherzigt, auch deshalb weil Kunden und Investoren darauf zunehmend Wert legen.³ Wer sich wie E.ON, RWE und Co. weigert, seine Lieferanten zu nennen und sich dabei auf „Geschäftsgeheimnisse“ beruft, will diese Informationen lediglich vor der Öffentlichkeit verbergen. Auch die angeführte „Komplexität des Kohlehandels“ erscheint nur als Ausrede, wenn man bedenkt wie viel komplizierter die Lieferketten etwa in der Bekleidungs- und Elektronikindustrie sind.

Wer die Energieversorger nach den Namen der Minen fragt, von denen sie ihre Steinkohle beziehen, stößt auf eine Mauer des Schweigens.

³ „The Transparent Supply Chain“, Steve New, Harvard Business Review, 2010

3. Von der Mine zum Kraftwerk

Für dieses Dossier haben wir den Weg der Kohle zurückverfolgt, denn ihre Lieferkette ist weder besonders lang noch komplex. Die wichtigsten Zwischenstationen und Akteure sind im Folgenden aufgeführt.

Von der Mine zum Exporthafen

In allen wichtigen Lieferländern wird der Kohleabbau von wenigen großen Konzernen kontrolliert. Diese verfügen über eigene Exportkapazitäten an den wenigen Verladehäfen. Von komplexen Marktstrukturen keine Spur. In Kolumbien beispielsweise besitzt jeder der vier großen Kohleproduzenten einen eigenen Verladehafen. Wenn man den Exporthafen kennt, weiß man daher auch, aus welchem Minenkomplex die Kohle stammt. Die Kohle, die aus den Vereinigten Staaten zu uns gelangt, wird überwiegend über die Häfen Hampton Roads und Baltimore verschifft. Aus der Lage dieser Häfen lassen sich Rückschlüsse auf die Region ziehen, in der die Kohle abgebaut wird.

Während uns im Verlauf der Recherche regelmäßig mitgeteilt wurde, dass wettbewerbsrechtliche Gründe gegen eine Offenlegung der Lieferbeziehungen sprechen, sind die Unternehmen untereinander deutlich weniger verschwiegen. Branchenspezifische Newsletter wie *Coal Americas* listen z.B. für die kolumbianische Kohle durchaus Lieferungen bestimmter Minen an einzelne Stromversorger auf. Die Informationen liegen also vor. Nicht der Schutz vor Wettbewerbern, sondern vor der kritischen Öffentlichkeit steht im Vordergrund.

Vom Export- zum Importhafen

Ein weiteres oft vorgebrachtes Argument ist, dass die Stromversorger ihre Steinkohle über Zwischenhändler beziehen und daher nicht wissen, woher diese im Einzelnen stammt. Dabei handeln E.ON, RWE, EnBW, Vattenfall und STEAG selbst mit Steinkohle und besitzen dafür z.T. spezialisierte Handelstöchter wie *RWE Supply & Trading* oder *E.ON Energie Trading*. In vielen Fällen bestehen hier direkte Handelsbeziehungen zu den Bergbaukonzernen. Weitere wichtige Zwischenhändler sind z.B. die Deutsche Bank, Goldman Sachs, J.P. Morgan oder der Schweizer Konzern Glencore.⁴ Auch bei den Steinkohlehändlern findet man einen stark konzentrierten Markt mit wenigen, einflussreichen Teilnehmern. Doch selbst wenn Händler die Steinkohle von verschiedenen Lieferanten aufkaufen und weitervertreiben, müssen sie jederzeit wissen, welche Qualitätsmerkmale die Kohlen besitzen. Diese sind von Mine zu Mine unterschiedlich. Somit wissen die Zwischenhändler genau, woher die Kohle stammt, mit der sie handeln.

Kohle-Blends – Das Mischen der Kohle verwischt nicht ihre Herkunft

Steinkohle muss häufig gemischt werden, damit sie den Anforderungen der einzelnen Kraftwerke entspricht. Dieses sogenannte „blending“ findet an unterschiedlichen Orten statt. Manche Anbieter können die Kohlen schon im Abbauand mischen. Aber auch in Rotterdam und am Binnenhafen Duisburg können Kohle-Blends hergestellt werden. Dabei müssen verschiedene Parameter wie Asche-, Schwefel-, Wasser- oder Kaloriengehalt berücksichtigt werden. Kohle aus unterschiedlichen Minen hat jeweils spezifische Qualitätsmerkmale. Zwar wird es durch das Mischen der Kohle schwieriger die Herkunft zu bestimmen. Doch die Händler müssen die Merkmale und somit die Ursprungsminen der jeweiligen Kohlen kennen, um diese im richtigen Verhältnis mischen zu können. Im Vergleich zum aufwendigen „fingerprint“-Verfahren der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe zur Identifizierung von Coltan aus dem Kongo, reicht für die genaue Herkunftsbestimmung von Steinkohle eine saubere Buchführung.

4 <http://www.vereinkohlenimporteure.de/wDeutsch/mitglieder/index.php?kat=Handel&navid=12>

Da weder Kohlehändler noch Energieversorger Auskunft geben wollten, mussten wir auf andere Quellen zurückgreifen. So konnten wir durch Anfragen bei den jeweiligen Hafenbehörden herausfinden, wie viel Kohle aus welchem Lieferland am jeweiligen Importhafen angelandet wurde. In einigen Fällen umfassten die Angaben nicht nur die Lieferländer, sondern auch die Exporthäfen. Die Recherchen ergaben, dass der überwiegende Teil der importierten Kraftwerkskohle über die sogenannten ARA-Häfen (Amsterdam-Rotterdam-Antwerpen) nach Deutschland eingeführt wird. Ein geringerer Teil wird auch über die deutschen Häfen Hamburg, Wilhelmshaven, Nordenham, Rostock und Kiel angelandet.

Im Jahr 2011 führte der Hafen Rotterdam 25,7 Millionen Tonnen Steinkohle (inkl. Koks-kohle) ein, von denen 17,9 Mio. Tonnen nach Deutschland exportiert wurden. Über 11 Mio. Tonnen stammten aus Kolumbien, nur sehr wenig aus Russland. Der Hafen Amsterdam führte 2011 knapp 15 Mio. Tonnen Kraftwerkskohle ein, von denen gut 10 Mio. Tonnen nach Deutschland gingen. Auch hier stammte der größte Teil aus Kolumbien, gefolgt von Russland und den USA. Der Hafen Antwerpen spielt für Deutschland nur eine untergeordnete Rolle. Im Hamburger Hafen wurde 2011 keine Kohle aus Kolumbien angeliefert. Von den 5,8 Mio. Tonnen Steinkohle, die dort landeten, stammten 40 Prozent aus den USA und 18 Prozent aus Russland. Bei den anderen deutschen Häfen lag der Anteil russischer Kohle 2011 deutlich über 50 Prozent.⁵ Wenn man weiß, aus welchem Hafen ein Kraftwerk seine Kohle bezieht, kann man zumindest auf die länderspezifische Zusammensetzung seines Kohleverbrauchs Rückschlüsse ziehen.

Vom Importhafen zum Kraftwerk

Über die ARA-Häfen werden vor allem die Kraftwerke in Nordrhein-Westfalen und entlang der Rheinschiene (bspw. Großkraftwerk Mannheim, Staudinger, Karlsruhe) sowie die Kraftwerke im Saarland beliefert. Die Kraftwerke, die über Rotterdam und Amsterdam versorgt werden, erhalten also deutlich mehr Kohle aus Kolumbien als diejenigen, die über deutsche Häfen beliefert werden. Kraftwerke wie etwa Wilhelmshaven, Rostock oder Kiel, die sich in unmittelbarer Nähe zu deutschen Häfen befinden, werden vor allem mit russischer Kohle beliefert. Ein Sonderfall ist das Kraftwerk Ibbenbüren: Es wird fast ausschließlich mit Anthrazitkohle aus der nahegelegenen Zeche Ibbenbüren versorgt.

Die Haupthandelswege sind also klar definiert und die Handelsteilnehmer überschaubar: Bergbaukonzern/Vermarkter – Zwischenhändler – Kraftwerksbetreiber. Manche Bergbaukonzerne stellen sogar explizit ihre guten Beziehungen zu den Endkunden heraus. Die deutschen Stromversorger wiederum geben an, dass in verschiedenen Minen bereits Audits stattgefunden hätten – sie scheinen also die Herkunft der Kohle zu kennen. In jedem Fall besitzen die jeweiligen Zwischenhändler alle relevanten Informationen über Bezugsmine und Endverbraucher. Sie wissen, wo die Kohle herkommt und wo sie hinget. Die fehlende Transparenz ist somit kein technisches, sondern ein politisches Problem.

Kraftwerks- oder Kesselkohle

ist die in Kraftwerken zur Strom- und Wärmeerzeugung verfeuerte Kohle.

Steinkohle

enthält weniger flüchtige Stoffe als Braunkohle und hat einen höheren Brennwert. Dies macht den Verkauf von Steinkohle auch bei Transporten über weite Strecken noch rentabel.

Kokskohle

ist der Sammelbegriff für Kohlearten, die sich zu Koks verarbeiten lassen. Koks wird vor allem in der Stahl- und Eisenverhüttung eingesetzt.

Anthrazitkohle

ist mit einem Kohlenstoffgehalt von über 90% als Brennstoff besonders gut geeignet, wird aber auch in der Kalk-, Chemie und Stahlindustrie verwendet.

.....
⁵ Antworten der jeweiligen Hafenbehörden auf unsere Anfragen. Für 2012 bewegen sich die Zahlen für Amsterdam und Rotterdam auf ähnlichem Niveau, es liegen aber noch keine offiziellen Zahlen vor, wie viel Kohle nach Deutschland exportiert wurde.

4. Dreckige Kohle

Keine Form der Stromerzeugung belastet unser Klima mehr als die Verbrennung von Kohle. Bei der Verbrennung einer Tonne Steinkohle werden 2,68 Tonnen, bei einer Tonne Braunkohle sogar 3,25 Tonnen CO₂ freigesetzt. Allein das im Bau befindliche Vattenfall-Kohlekraftwerk in Hamburg Moorburg wird genauso viel CO₂ ausstoßen wie der gesamte Staat Bolivien.⁶

Die Weltbank und die Internationale Energieagentur (IEA) warnen, dass wir inzwischen auf eine durchschnittliche globale Temperaturerhöhung von mindestens 4 Grad Celsius zusteuern. Eine Temperaturerhöhung, die laut dem Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung „Risiken außerhalb der Erfahrung unserer Zivilisation“ birgt.⁷ Ironischerweise gehören ausgerechnet die Kohleexportländer Kolumbien, USA, Russland und Südafrika zu den Regionen, die bereits heute am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind.

Kohlekraftwerke stehen aber auch aufgrund ihres Schadstoffausstoßes in der Kritik. Der BUND beziffert z.B. den Schadstoffausstoß des Steinkohlekraftwerkes Moorburg bei Vollast mit je 7.850 Tonnen Schwefeldioxid und Stickoxiden sowie 785 Tonnen Feinstaub pro Jahr. Daneben werden bis zu 3,2 Tonnen Blei, 1,2 Tonnen Quecksilber, 1,0 Tonnen Arsen, 0,6 Tonnen Cadmium und 0,6 Tonnen Nickel in die Atmosphäre abgegeben.⁸ All diese Stoffe haben enorme Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit.

Laut HEAL-Studie entstehen alleine durch die Gesundheitsfolgen von Kohlekraftwerken jährlich volkswirtschaftliche Schäden in Höhe von 42,8 Mrd. Euro in Europa, wobei Deutschland zu den drei am stärksten betroffenen Ländern gehört.

Die europäische *Health and Environment Alliance* (HEAL) hat in einer Studie erstmals ermittelt, welche gesundheitlichen Folgekosten durch Kohlekraftwerke in der EU entstehen.⁹ Die Studie wurde von der Europäischen Kommission finanziert, die noch dieses Jahr über strengere Gesetze zu Emissionen aus fossilen Kraftwerken beraten will. Laut dieser Studie entstehen alleine durch die Gesundheitsfolgen von Kohlekraftwerken jährlich volkswirtschaftliche Schäden in Höhe von 42,8 Mrd. Euro in Europa, wobei Deutschland zu den drei am stärksten betroffenen Ländern gehört. Luftverschmutzung führt jährlich in der EU zu 18.200 vorzeitigen Todesfällen und 8.500 neuen Fällen chronischer Bronchitis. Hinzu kommen jährlich vier Millionen verlorene Arbeitstage durch krankheitsbedingte Ausfälle, die durch verschmutzte Luft verursacht werden.

Das Verbrennen von Kohle ist und bleibt dreckig. Darum stellen die Investitionen der großen Energiekonzerne in diese Form der Energiegewinnung eine massive Fehlentscheidung dar, die schwerwiegende Folgen für das Weltklima und die Gesundheit der europäischen Bevölkerung nach sich zieht. Hinzu kommen die massiven Auswirkungen des Kohlebergbaus in den Herkunftsländern der Steinkohle. Darauf gehen wir in den folgenden Länderportraits ein.

6 „Klimakiller Kohle - Ein CO₂-intensiver Energieträger“, Greenpeace, 2007

7 <http://www.pik-potsdam.de/aktuelles/pressemitteilungen/4-degrees-briefing-for-the-world-bank-the-risks-of-a-future-without-climate-policy>

8 „Hamburg-Moorburg - das Aus für den Klimaschutz?“, BUND, 2007

9 „The Unpaid Health Bill: How coal power plants make us sick,“ Health and Environment Alliance, 2013

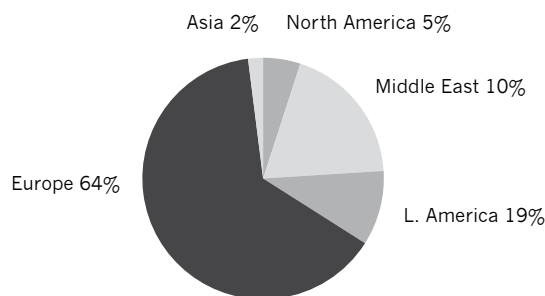
4.1. Kolumbien

Kolumbien hat sich in den letzten Jahren zum fünftgrößten Kohleexporteur der Welt entwickelt. Deutschland hat an dieser Entwicklung maßgeblichen Anteil. Lagen die Kohleimporte aus Kolumbien 2005 noch bei 3 Millionen Tonnen, erreichten sie 2011 mit über 10 Mio. Tonnen Rekordwerte und machten das Land zum wichtigsten Lieferanten deutscher Kohlekraftwerke.

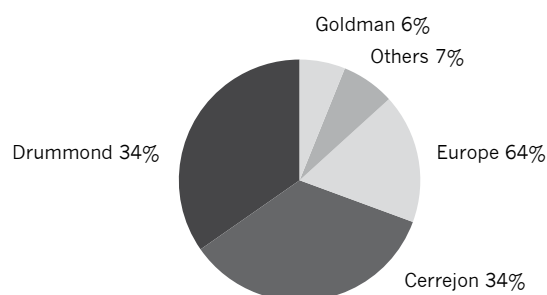
Kolumbien ist dabei in mehrfacher Hinsicht ein besonderer Fall. Kein anderer Kohlelieferant weist eine derart hohe Exportabhängigkeit auf wie das südamerikanische Land. 95 Prozent der geförderten Kohle wird exportiert, wobei 2011 und 2012 jeweils zwischen 60 und 70 Prozent der Kohle in Europa landete. Es handelt sich hier fast ausnahmslos um Kraftwerkskohle.

Exportstatistik Dezember 2012¹⁰

Exportmärkte für kolumbianische Kohle



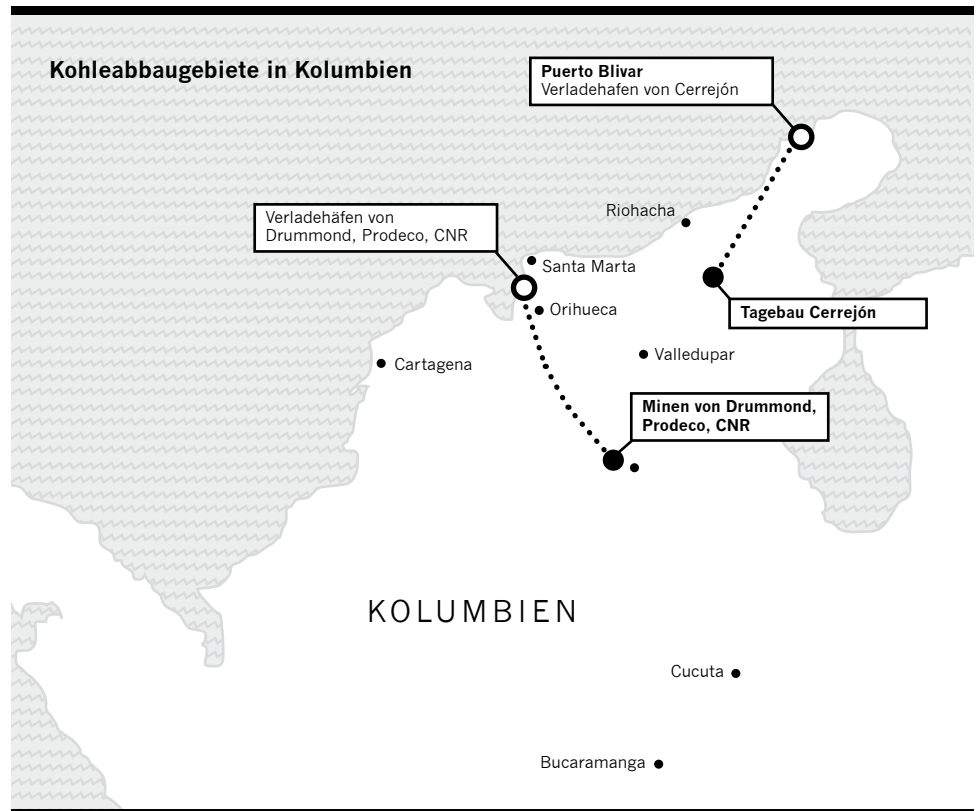
Exporteure kolumbianischer Kohle



Der exportorientierte Kohlebergbau in Kolumbien wird von nur wenigen Firmen kontrolliert. Die drei größten Produzenten Cerrejón, Drummond und Prodeco sind für 87 Prozent der Kohleexporte verantwortlich. Da diese drei über jeweils eigene Verladehäfen verfügen, ergibt sich eine Marktstruktur, die deutlich übersichtlicher ist als in anderen Lieferländern.



¹⁰ Coal Americas Nr. 270, 28.1.2013



Auch die beiden Regionen La Guajira und Cesar wurden über viele Jahre von Paramilitärs beherrscht. Genau in diese Zeit fiel die massive Ausweitung des Kohleabbaus dort.

Bergbau in ausländischer Hand

Während in den anderen Lieferländern einheimische Konzerne zumindest teilweise eine wichtige Rolle spielen, wird der kolumbianische Kohlesektor von wenigen internationalen Konzernen kontrolliert. Die Anteilseigner von Cerrejón sind zu gleichen Teilen Anglo American, BHP Billiton und Xstrata. Drummond ist ein familiengeführtes US-Unternehmen und Prodeco befindet sich im Besitz der Schweizer Firma Glencore. Colombian Natural Resources, die Nummer vier in der Rangliste, gehört der US-Bank Goldman Sachs.

Bergbauboom und bewaffneter Konflikt

In Kolumbien herrscht seit fast 50 Jahren ein blutiger Bürgerkrieg, in dem Zehntausende gestorben sind und mehrere Millionen Menschen von ihrem Land vertrieben wurden. Auch die beiden wichtigen Kohleabbaugebieten La Guajira und Cesar wurden über viele Jahre von Paramilitärs beherrscht. Genau in diese Zeit fiel die massive Ausweitung des Kohleabbaus dort. Zwar ist die Lage nach der offiziellen Demobilisierung der Paramilitärs im Jahr 2006 weniger angespannt, aber noch immer haben viele Menschen Angst, sich kritisch zu äußern, weil sie Repressionen befürchten. Anfang April 2013 zum Beispiel erklärte die neue paramilitärische Einheit „Rastrojos“ die Kohlearbeiter-Gewerkschaften Sintracarbon und Sintramienergética, mehrere Menschenrechtsorganisationen sowie namentlich genannte Mitglieder der beiden Gewerkschaften zu militärischen Zielen und drohte, dass diese „an irgendeinem Ort in Kolumbien sterben würden“.¹¹

Die kolumbianische Regierung hat den Bergbau zur „Entwickungslokomotive“ des Landes erklärt. Doch die unkontrollierte Konzessionsvergabe und die halbherzige Aufsicht durch überforderte staatliche Institutionen haben die Kohleabbaugebieten an den Rand des Kollapses gebracht. Die Regierung sah sich deshalb genötigt, die Notbremse zu ziehen. Sie vergibt derzeit keine neuen Konzessionen, weil schon die bestehenden Verträge zu chaotischen Zuständen geführt haben. Gleichzeitig ist von der erhofften Entwicklung nichts zu sehen. Die Gebiete, in denen zum Teil seit 30 Jahren Kohle gefördert und ex-



¹¹ <http://www.emisoraatlantico.com.co/judiciales/3985-sindicalistas-de-la-industria-energética-denuncian-amenazas.html>

portiert wird, gehören unverändert zu den Armenhäusern des Landes.¹² Während die Milliardengewinne ins Ausland fließen, bleiben für die Menschen vor Ort Mondlandschaften, ausgetrocknete Flüsse und zerstörte Lebensgrundlagen zurück.

Deutschlands Lieblingslieferant: Cerrejón

Kolumbiens wichtigster Kohleproduzent ist das Unternehmen Cerrejón. In dem nach eigenen Angaben größten Kohletagebau der Welt, baut Cerrejón aktuell über 30 Millionen Tonnen Kohle pro Jahr ab. Deutsche Stromkonzerne zählen zu den besten Kunden des Unternehmens. Zwar macht kein Energieversorger genaue Angaben, wie viel Kohle von Cerrejón bezogen wird, doch haben im Verlauf unserer Recherchen RWE, E.ON, EnBW und STEAG zugegeben, Cerrejón-Kohle in ihren deutschen Kraftwerken zu verbrennen. Vattenfall verwendet die Kohle von Cerrejón nach eigenen Angaben nicht in deutschen Kraftwerken. Im Business-Newsletter *Coal Americas* werden jedoch regelmäßig Lieferungen an Vattenfall Energy Trading aufgeführt, die vermutlich für Vattenfalls holländische Kraftwerke bestimmt sind.

Cerrejón hat durch eine geschickte PR-Offensive dafür gesorgt, dass die Mine heute für viele Energieversorger als Vorzeigeunternehmen gilt. Die Energieversorger verweisen auf eigene Besuche vor Ort oder gar Audits, die keinerlei Probleme zu Tage fördern konnten. Details der Audits und Besuche werden von ihnen allerdings nicht veröffentlicht.

Vor Ort bietet sich ein anderes Bild. Die gigantischen Tagebaue von Cerrejón liegen wie klaffende Wunden in einer Landschaft, die ursprünglich von afrokolumbianischen und indigenen Gemeinschaften bewohnt wurde. Im Verlauf der letzten 30 Jahre mussten zahlreiche Gemeinden der Mine weichen, ohne angemessen umgesiedelt und entschädigt zu werden. Am schlimmsten traf es die Bewohner der Gemeinde Tabaco. Sie wurden im Jahr 2001 gewaltsam vertrieben. Heute liegt der alte Ortskern unter einer Abraumhalde begraben, während die ehemaligen Bewohner noch immer darauf warten, dass die Gemeinde an einem anderen Ort ein neues Zuhause erhält. Zwar gibt das Unternehmen vor, dazugelernt zu haben, doch dies scheint in erster Linie für die eigene Außendarstellung zu gelten. Einmal pro Jahr stattet eine Cerrejón-Delegation den deutschen Kunden einen Besuch ab und berichtet neue Heldentaten. Gleichzeitig geht man in Kolumbien weiterhin wenig zimperlich vor.

Kohle-Kolonialismus a la Cerrejón

Um weitere 500 Millionen Tonnen Steinkohle abbauen zu können, plant das Unternehmen, den Ranchería-Fluss umzuleiten. Dass der wichtigste Fluss des gesamten Departments für die dort lebenden Wayúu-Indigenen eine religiöse Bedeutung hat und für die Landwirtschaft in dieser semiariden Region unersetzlich ist, spielt keine Rolle. Während man nicht müde wird, der Welt zu verkünden, dass das Projekt im Einklang mit internationalen Standards durchgeführt wird, nehmen die Proteste in Kolumbien immer weiter zu. Im Herbst 2012 wurde bekannt, dass sich Cerrejón die Zustimmung zahlreicher Wayúu-Gemeinden mit Kühen, Stacheldraht, Autos und anderen Dingen als Gegenleistung erkaufen wollte.¹³ Eine Vorgehensweise nach bester Kolonialherrenart. Die Gemeinde Provincial beendete den Dialog mit Cerrejón, weil das Unternehmen keinerlei Respekt für die Indigenen zeigte. Im November 2012 verkündete Cerrejón, die Minenausweitung aufgrund gesunkener Weltmarktpreise erst einmal auf Eis zu legen. Möglicherweise waren aber auch politische Gründe ausschlaggebend, weil das Unternehmen immer stärker in die Kritik geraten war. Doch vom Tisch ist die Flussumleitung noch nicht. Den deutschen Energieversorgern scheint dieser Konflikt bei ihren zahlreichen Besuchen aber entgangen zu sein. Alle Audits kamen jedenfalls zum gleichen Ergebnis: Bei Cerrejón ist alles in Ordnung.

Auszüge aus einem offenen Brief von Vicenta Siosi Pino, Wayúu-Indigene, an den kolumbianischen Präsidenten: „Am 28. März 2012 kamen Funktionäre von Cerrejón in unsere Gemeinde Pancho. Sie kündigten an, dass die 500 Millionen Tonnen Kohle unter dem Flussbett viele Einnahmen produzieren würden. Doch die Gelder aus 30 Jahren Kohleabbau haben dem Department nichts gebracht. Die Krankenhäuser sind in einem schlechten Zustand und bei der Bildung liegen wir auf dem letzten Platz. Eine Untersuchung der „Banco de la República“ ergab, dass 50 Prozent der Wayúu-Kinder unterernährt sind. Dieses Jahr teilten sie mit, dass in der Guajira 64 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben. Damit liegt das Department in Kolumbien an der Spitze. (...) Unser Leben hier in der Guajira dreht sich um den Fluss, er ist unser Leben. Herr Präsident, bitte helfen sie den Wayúu!“¹⁴

¹² La Guajira 2012 – Estado de avance de los Objetivos de Desarrollo del Milenio, UNDP 2012 & Cesar - Informe sobre el Estado de Avance de los Objetivos de Desarrollo del Milenio, UNDP 2012
¹³ Los reparos de la Contraloría a Cerrejón, El Espectador, 2.11.2012

¹⁴ La carta de una escritora Wayúu a Santos, El Espectador, 13.4.2012

Drummond: Ein Kohlekonzern geht über Leichen

Valmore Locarno Rodríguez und Victor Hugo Orcasita sind Präsident und Vize-Präsident der Bergarbeiter-Gewerkschaft Sintramienergética. Am 12. März 2001 fahren sie zusammen mit anderen Arbeitern des US-Unternehmens Drummond von der Mine Pribbenow nach Valledupar. Um 18:15 Uhr wird ihr Bus auf dem Weg von Paramilitärs der Einheit *Juan Andres Alvarez* gestoppt. Diese stürmen das Fahrzeug und zwingen die Passagiere auszusteigen. Nachdem sie Valmore Locarno unter den Reisenden ausgemacht haben, ermorden sie ihn durch vier gezielte Schüsse in den Kopf. Kurz darauf identifizieren sie auch Victor Hugo Orcasita Amaya und nehmen ihn mit. Sie ermorden ihn gegen 2:20 Uhr nachts durch drei Kopfschüsse. Als er am nächsten Tag gefunden wird, weist sein Körper Folterspuren auf. Im Januar 2013 wurde Jaime Blanco Maya, ein Sub-Unternehmer von Drummond, als Hauptangeklagter in diesen Mordfällen von einem kolumbianischen Gericht zu 38 Jahren Haft verurteilt. Doch er ist nur einer von vielen Beteiligten. Das Gericht ordnete an, dass die Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen weitere Verdächtige einleiten möge, und nennt ehemalige und nach wie vor aktive Führungskräfte von Drummond. Neben Gary Drummond, dem CEO des familiengeführten Unternehmens soll unter anderem gegen Alfredo Araujo ermittelt werden, der heute wie damals als *Community Relations Officer* für das Unternehmen tätig ist.¹⁵ Zahlreiche Zeugenaussagen belasten Araujo schwer.¹⁶

Der Firma Drummond wird vorgeworfen in Kolumbien Paramilitärs finanziert zu haben, die hunderte von Morden begingen. In USA sind deshalb zur Zeit zwei Klagen gegen das Unternehmen anhängig.

Während Drummond bislang jede Schuld von sich weist, sind auch in den USA zwei Zivilklagen gegen das Unternehmen anhängig. Neben den oben geschilderten Morden, geht es dabei um den Vorwurf, das Unternehmen habe zwischen 1999 und 2006 die paramilitärische Einheit *Juan Andres Alvarez* durch finanzielle Zuwendungen mit aufgebaut. Dass diese Einheit nicht nur Mine und Bahnlinie von Drummond schützte, sondern gleichzeitig hunderte Morde beging und tausende Menschen vertrieb, musste dem Unternehmen laut Anklageschrift bekannt gewesen sein. Nach der Demobilisierung der Einheit bediente sich Drummond privater Sicherheitsdienste, die ihr Personal wiederum aus dem großen Pool ehemaliger Kämpfer rekrutierten.¹⁷ Auch aktuell sorgt das Unternehmen regelmäßig für Negativschlagzeilen. Im Januar 2013 entzog die nationale kolumbianische Umweltbehörde ANLA Drummond für über zwei Wochen die Exportgenehmigung, nachdem das Unternehmen illegal Kohle in der Karibik verklappt hatte, um das Sinken einer Barkasse zu verhindern. Der Gewerkschafter, der diesen Skandal an die Öffentlichkeit brachte, erhielt kurz darauf anonyme Morddrohungen.¹⁸

Die deutschen Stromversorger scheint all dies nicht zu kümmern. Obwohl wir im Februar 2013 sowohl sie als auch den Verein der Kohlenimporteure (VDKI) auf die neuesten Entwicklungen im Fall Drummond hingewiesen haben, hat bislang keiner der Energieversorger Konsequenzen gezogen. EnBW deutet lediglich an, dass die besondere Situation von Drummond erneut geprüft werde. RWE wiederum schreibt: „Drummond weist eine Mitverantwortung in der Sache nach wie vor strikt zurück. Mit Bezug auf die öffentlich bekannten Informationen sehen wir derzeit keinen Grund, Vertragsbeziehungen mit Drummond auszusetzen.“¹⁹ RWE, E.ON und Co. stören sich offenbar nicht daran, wenn an der Kohle Blut klebt.

15 Die Beschreibung des Tathergangs wurde dem Urteil gegen Jaime Blanco Maya vom 25. Januar 2013 entnommen. Die Aufforderung an die Staatsanwaltschaft, Ermittlungen aufzunehmen, findet sich auf Seite 80. Das Urteil liegt uns in digitaler Form vor.

16 <http://www.verdadabierta.com/despojo-de-tierras/3986-contratista-de-la-drummond-acusa-a-la-empresa-minera-de-financiar-a-los-paramilitares> & <http://www.verdadabierta.com/component/content/article/48-despojo-de-tierras/3125-los-nexos-de-la-drummond-y-los-paras-segun-bam-bam>

17 <https://dazzlepod.com/cable/06BOGOTA9120/?q=drummond%20paramilitaries>

18 <http://www.anla.gov.co/contenido/contenido.aspx?conID=8130&catID=1399> & Denuncian amenazas de muerte por advertir daño ambiental de Drummond, El Espectador, 5.3.2013

19 RWE Antwortschreiben vom 28.2.2013

4.2. Russland

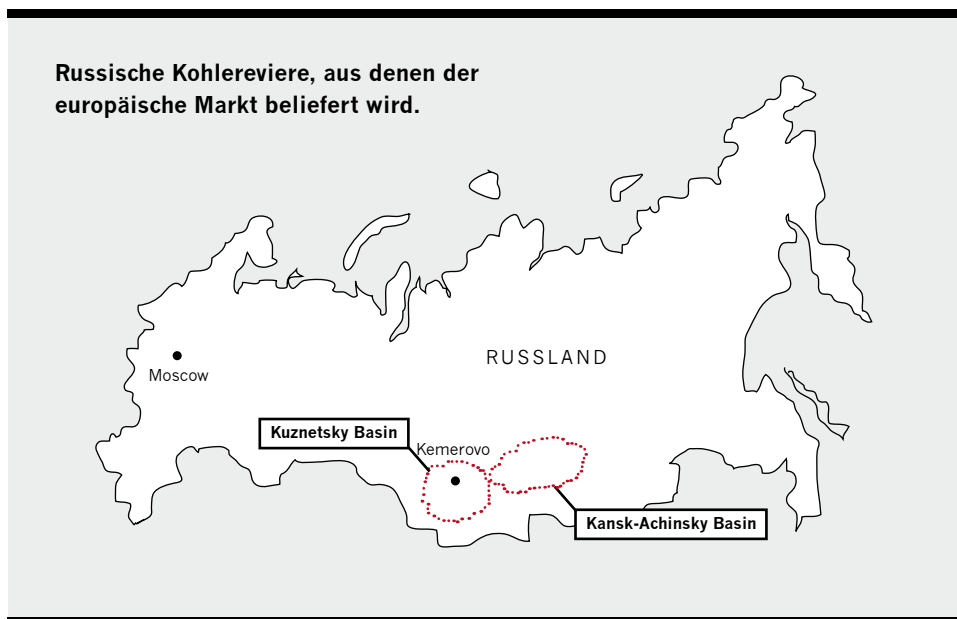
Russland gehört zu den Ländern mit den weltweit größten Kohlereserven. 2011 förderte das Land 336 Millionen Tonnen Kohle (darunter 271 Mio. Tonnen Kesselkohle), die überwiegend im Tagebau gewonnen werden.²⁰

Von der geförderten Steinkohle wird 70 Prozent exportiert, was Russland, nach Australien und Indonesien, zum drittgrößten Kohleexporteur der Welt macht.²¹ Gegenwärtig ist der Export auch die Haupttriebfeder für die rasante Ausweitung des Kohlebergbaus im Land. Europäische Klimapolitiker sind zu Recht besorgt, dass Russland internationale Klimaschutz-Bemühungen konterkariert. Gleichzeitig ist aber Europa einer der Hauptabnehmer russischer Kohle.

65 Prozent der russischen Exportkohle stammt aus dem Kuzbass (kurz für Kusnetzky Basin), das zur Region Kemerovo in Westsibirien gehört. Ein weiteres wichtiges Fördergebiet für den Export ist das Kansk-Achinsky Basin in der Region Krasnojarsk.



Foto: Slava Stepanov



Russische Bergbaugiganten

Russlands größtes Unternehmen im Kohlebergbau ist die *Siberian Coal Energy Company* (SUEK). 2012 produzierte SUEK 97,5 Mio. Tonnen Kohle, von denen 38,8 Mio. Tonnen exportiert wurden. Mit einem Anteil von 26 Prozent am Export ist SUEK Russlands größter Kohleexporteur. Den Vertrieb auf dem europäischen Markt übernimmt die Tochterfirma SUEK AG, die auf ihrer Webseite angibt, dass sie 75 Prozent ihrer Geschäfte direkt mit Endverbrauchern abwickelt.²² Deutschland gehört zu den größten europäischen Abnehmern der Kohle, die vor allem aus den von SUEK betriebenen Minen in den Regionen Kemerovo und Krasnojarsk stammt.

20 VDKI-Jahresbericht 2012, S.6f

21 www.russiancoal.com

22 <http://www.suekag.com/about/company/>



Die jahrzehntelange Kohleförderung hat den Kuzbass zu einem gesundheitlichen Notstandsgebiet gemacht. In Folge der enormen Schadstoffbelastung ist die Lebenserwartung der Menschen hier deutlich niedriger als im übrigen Russland.

Der zweitgrößte Kohleexporteur Russlands (22 Prozent der Gesamtexporte) ist *Kuzbassrazrezugol* (Häufig auch als UMMC oder UGMK aufgeführt, die Abkürzung für das Mutterunternehmen *Ural Mining and Metallurgical Company*).²³ Ein weiterer wichtiger Exporteur ist die *Siberian Business Union*, auf die 12 Prozent der Steinkohleexporte entfallen und die unter den Abkürzungen SDS und SBU bekannt ist. Mit 4 Prozent Exportanteil steht die Firma Mechel auf dem vierten Platz. Kesselkohle spielt für Mechel allerdings eine untergeordnete Rolle, da das Unternehmen vorrangig Kokskohle liefert.

Kohlestaub über Sibirien

Die jahrzehntelange Kohleförderung hat den Kuzbass zu einem ökologischen Notstandsgebiet gemacht. Besonders gravierend ist die Luftverschmutzung durch die im Kohlestaub enthaltenen Feinpartikel. Selbst der nicht besonders kritische, offizielle Bericht „State of the Environment in the Region Kemerovo in 2011“²⁴ stellt fest, dass die Konzentration an Luftschadstoffen dort 2-3 mal so hoch ist wie im übrigen Russland; in einigen Regionen sogar 18 mal höher. Im gleichen Bericht wird die Verschmutzung von Trinkwasserquellen, besonders in der Nähe verlassener Tagebaue, als „sehr hoch“ bis „extrem hoch“ bezeichnet. Die Böden der Region sind durch Schadstoffeinträge schwer belastet. Dementsprechend weisen auch die Lebensmittel, die dort angebaut werden, extrem hohe Konzentrationen an Blei, Cadmium, Quecksilber und Arsen auf.

Die Verseuchung von Luft, Wasser und Böden hat weitreichende Konsequenzen für die menschliche Gesundheit. So sind in der Region Kemerovo von 1993-2006 die Zahl der Erkrankungen um 19 Prozent und die Sterblichkeit um fast 20 Prozent gestiegen.²⁵ Schwangere erkranken dort fünfmal häufiger als im übrigen Russland und es sterben doppelt so viele Frauen aufgrund von Komplikationen während der Schwangerschaft und im Kindbett. Auch die Krebsrate stieg in den letzten Jahren signifikant an. Die Lebenserwartung der Menschen im Kuzbass ist heute deutlich niedriger als in anderen Gebieten Russlands.²⁶

Die Tagebaue werden nach ihrer Ausbeutung in der Regel sich selbst überlassen; übrig bleiben ökologische Wüsten. In Kemerovo gibt es laut der regionalen Umweltbehörde über 180.000 Hektar ehemalige Bergbauflächen.²⁷ Nach offiziellen Plänen sollten zwar 5.000 Hektar bis 2010 rekultiviert werden, geschehen ist dies aber lediglich auf 160 Hektar. Stillgelegte Kohlegruben geben unkontrolliert Giftstoffe an die Umgebung ab und stellen eine enorme Gefährdung dar, insbesondere für die Wasserressourcen.

Ein Fluch für die Indigenen im Kuzbass

Die indigenen Völker dieser Region sind die Schoren und die Teleuten. Von Russlands 13.000 Schoren leben 11.000 in der Region Kemerovo. Für diese Völker, die traditionell von Viehzucht, Jagd und Fischfang leben, ist die Kohleindustrie ein Fluch. Ihre letzten Siedlungen sind durch den Ausbau der Kohleförderung bedroht, so auch das Dorf Kazas, das von Tagebauen der Firma Mechel eingekreist wird. Veniamin Boriskin, ein Schore und Einwohner von Kazas berichtet:

„Einst ein mächtiger Fluss, ist der Kazas-Fluss heute seicht und verschlammte. Am linken Ufer war früher eine Naturzone, die die Firmenmanager versprochen zu schonen. Wir baten sie auch den Berg Lysasa, der für uns heilig ist, und den Berg Tachigey nicht anzurühren. Diese Berge gaben unserem Dorf Schutz vor den Kohleminen. (...) Aber die Minengesellschaft hat all ihre Versprechen gebrochen (...) Sie baggerten ein riesiges Gebiet aus und gruben tief in den Tachigey Berg hinein. Die Minen ignorieren die Bevölkerung von Kazas und zerstören unser Land. Die Bewohner haben nichts als Ausgleich für ihre Reichtümer erhalten. (...) Das einzige das wächst, ist der Friedhof am Rande des Dorfs.“²⁸

23 <http://www.reuters.com/finance/stocks/KZRUI.RTS/key-developments/article/2687267>

24 «О состоянии окружающей среды Кемеровской области в 2011 г.»

25 „Human Development Report for the Russian Federation: Energy Sector and Sustainable Development“, UNDP, 2009

26 „Russian Coal Report“, Ecodefense, wird im Mai 2013 veröffentlicht.

27 „Human Development Report for the Russian Federation: Energy Sector and Sustainable Development“, UNDP, 2009

28 „Coal Mining in Kemerovo Oblast, Russia“, Briefing Note, IWGIA, September 2012

Vertreter der Indigenen fordern, dass auch westeuropäische Abnehmer der Kohle nicht länger die Augen vor den Menschenrechtsverletzungen der Bergbaufirmen verschließen dürfen. „Wir stehen an der Schwelle zum kulturellen Aussterben,“ sagt Michail Todyschew, einer der Stammesältesten der Schoren.²⁹

Gefährliche Jobs

Die Arbeitsbedingungen in Russlands Kohleminen sind berüchtigt. Besonders unter Tage ist die Unfallgefahr für die Bergarbeiter hoch, da es immer wieder zu Methan-Explosionen kommt. Durch solche Explosionen sterben jährlich teilweise mehr als 180 Minenarbeiter. Trauriger Spitzenreiter in der Unfallstatistik ist die Region Kemerovo. Seit 2010 fanden sieben von acht schweren Minenunfällen hier statt. Erst im Januar 2013 starben bei einer Methanexplosion acht Menschen in einer von SUEK betriebenen Mine. Auch bei Berufskrankheiten ist die Region Kemerovo Spitzenreiter: sie treten dort neunmal häufiger auf als im übrigen Russland.³⁰ Seit Jahren moniert das Moskauer Institut für Arbeitssicherheit, dass viel zu wenig in die Sicherheit der Kohleminen investiert werde.

Russland ist der zweitwichtigste Kohlelieferant für E.ON, RWE und Vattenfall und steht bei EnBW sogar an erster Stelle. Sie alle profitieren vom Kohleboom im Kuzbass, der eine geschundene Landschaft, vergiftete Gewässer und kranke Menschen hinterlässt.



Foto: Paul Corbit Brown

4.3. USA

Die USA sind nach China der größte Kohleproduzent der Welt. Allerdings befindet sich der US-Kohlebergbau im Umbruch.

Mit 925,7 Millionen Tonnen wurden 2012 fast 70 Mio. Tonnen weniger Kohle abgebaut als im Jahr zuvor. Der Rückgang liegt vor allem am Schiefergasboom in den USA. Gleichzeitig stiegen die Kohleexporte auf Rekordhöhe. Nach den vorläufigen Zahlen für 2012 wurde im letzten Jahr über 110 Mio. Tonnen Kohle ins Ausland geliefert.³¹ Die EU und insbesondere Deutschland sind treibende Kräfte bei der Ausweitung der US-Exporte. Während Deutschland 2011 noch 5,1 Mio. Tonnen Kraftwerkskohle aus den USA importierte, waren es 2012 schon mehr als 7,5 Mio. Tonnen, eine Steigerung von 50 Prozent.³² Der E.ON-Gesamtkonzern bezog letztes Jahr 28 Prozent seiner Kohle aus den USA. Bei EnBW lag der Anteil bei 23,9 Prozent. Vattenfall bezog sogar 40 Prozent der benötigten Steinkohle aus den USA. RWE und die STEAG haben diesbezüglich keine Zahlen vorgelegt, sondern lediglich die USA als ein wichtiges Lieferland bezeichnet.

Zwar gibt es in den Vereinigten Staaten viele Kohlebergbauunternehmen, doch der Exportkohlemarkt wird von einem überschaubaren Oligopol kontrolliert. Die wichtigsten Exporteure sind die Firmen Peabody, Alpha Natural Resources, Arch Coal, Patriot Coal und Consol Energy.³³

²⁹ <http://www.infoe.de/web/themen/sibirien/8-22>

³⁰ Der Durchschnitt in Russland liegt bei 18,4 Berufskranken auf 10.000 Personen, im Kuzbass sind es 113,3.

³¹ 2011 waren es nur etwa 97 Millionen Tonnen.

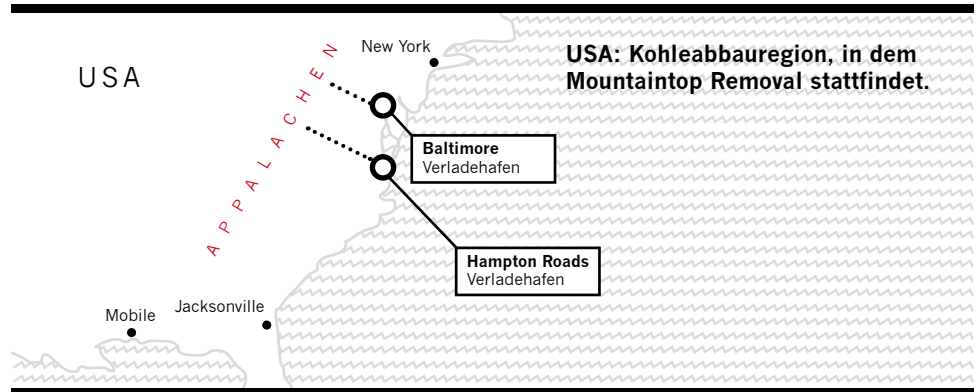
³² VDKI, Statistisches Bundesamt, EIA

³³ XCOAL haben wir nicht berücksichtigt, da dieses Unternehmen zwar zu den wichtigsten Exporteuren gehört, aber nur Koks-kohle exportiert.



Die Appalachen zahlen die Zeche für Europas Kohlehunger

Das Powder River Basin in den Bundesstaaten Wyoming und Montana ist das mit Abstand bedeutendste Abbaugbiet in den USA. Kohle wird hier in wenigen gigantischen Tagebauminen gefördert. Für Deutschland sind jedoch die Appalachen, die zweitwichtigste Abbauregion der USA, wichtiger. Rund 75 Prozent der exportierten Kohle stammt aus diesem Gebiet und wird über die Ostküstenhäfen Hampton Roads und Baltimore verschifft.³⁴ 2012 wurden allein über Hampton Roads 43,9 Mio. Tonnen Kohle exportiert; fünf Prozent davon wurden von RWE direkt gehandelt.³⁵ Der Transport der Kohle von den Minen zu diesen Häfen wird von zwei Bahngesellschaften durchgeführt: Norfolk Southern und CSX. Eine Handvoll Bergbaukonzerne, zwei Bahngesellschaften, zwei Häfen – auch hier sind die Marktstrukturen alles andere als komplex.



Die Gier nach Kohle versetzt Berge

Der Kohleabbau in den Appalachen ist ein ökologischer Alptraum. Die Unternehmen Alpha Natural Resources, Arch Coal, Patriot Coal und Consol Energy haben bei ihrer Suche nach Steinkohle mittlerweile mehr als 500 Bergkuppen pulverisiert und 2.000 Meilen klarer, sauberer Bergflüsse unter Schutt vergraben. Das Prinzip dieses sogenannten „Mountaintop Removal Mining“ (MTR) ist einfach. Die Bergspitzen werden weggesprengt, um an die darunter liegende Kohle zu gelangen. Dazu werden täglich 2.000 Tonnen hochexplosiven Sprengstoffs eingesetzt.³⁶ Der entstehende Abraum wird achtlos in die umliegenden Täler geschüttet. Die Umweltschutzbehörde EPA schätzt, dass für Kohleabbau in den Appalachen bereits eine Waldfläche von der Größe Delawares (6.500 km²) vernichtet worden ist.³⁷

Bob Kincaid, Mitglied der Appalachian Community Health Emergency Campaign :

„Stellen Sie sich für einen Moment vor, die Zugspitze würde gesprengt und der Abraum einfach in benachbarte Täler verklappt. Oder dass der Schwarzwald für ein schnelles und schmutziges Geschäft in eine Mondlandschaft verwandelt würde. In meiner Heimat haben Firmen wie Arch Coal, Alpha Resources und Consol Energy die Bergkuppen weggesprengt und damit Kummer, Krankheiten und Tod in unsere Gemeinden gebracht.“

Die Arche wird gesprengt

Biologen bezeichnen die Appalachen als nordamerikanische „Arche Noah.“³⁸ Denn sie sind Heimat für über 10.000 Tier- und Pflanzenarten, von denen viele bedroht sind, wie etwa die Graue Mausohr-Fledermaus, das Nördliche Gleithörnchen oder der Pygmäen-Salamander. In den dichten Wäldern leben Luchse, Schwarzbären und Opposums.

34 „Our Pain, Their Gain“, Natural Resources Committee Democrats, Juli 2012

35 Coal Americas Nr. 270, 28. Januar 2013

36 Auszug aus der Rede von Bob Kincaid bei der Hauptversammlung der Deutschen Bank 2012

37 http://appvoices.org/images/uploads/2012/08/Final_Appalachian_Mining_Guidance_07211111.pdf

38 „Are Endangered Species being sacrificed for Coal in Appalachia?“, Scientific American, August 2009

In den Gebirgsbächen und Flüssen findet man rund 10 Prozent aller weltweit bekannten Süßwassermuschelarten und über 400 verschiedene Fischarten. Die Appalachen sind einer der wichtigsten „biodiversity hotspots“ in Nordamerika und es werden dort immer noch neue Arten entdeckt.³⁹ Durch die grotesken Praktiken der Kohlebergbauunternehmen wird die älteste und artenreichste Gebirgslandschaft Nordamerikas unwiderruflich zerstört.

Doch auch die Menschen werden zu Opfern des *Mountaintop Removal*. Der durch die Sprengungen freigesetzte Staub weht als krebserregende Wolke durch die umliegenden Gemeinden. Der Wasserhaushalt wird nachhaltig geschädigt, weil Schwermetalle und andere Schadstoffe aus dem Abraum Flüsse und Grundwasser belasten. Zahlreiche Wasserproben aus MTR-Regionen zeigen, dass insbesondere die Selenwerte deutlich über den erlaubten Grenzwerten liegen. Selen wirkt in hohen Konzentrationen toxisch und schädigt Leber, Nieren und Nervensystem. In den letzten vier Jahren wurden 19 Studien veröffentlicht, die auf die desaströsen gesundheitlichen Folgen des MTR-Kohleabbaus hinweisen. Die Studien stellen erschreckende Fehlbildungen bei Säuglingen fest sowie eine rasante Zunahme von Herzleiden und Krebserkrankungen. Im Schnitt sterben täglich 11 Menschen an den Folgen des Kohleabbaus in den Appalachen.⁴⁰ „Excess Deaths“ (zusätzliche Todesfälle) ist der Fachausdruck, den Wissenschaftler dafür benutzen.

Die Totengräber der Appalachen

Alpha Natural Resources ist das Unternehmen, welches bei weitem die größte Menge Kohle aus MTR-Minen produziert. 25 Prozent der Produktion aus Alpha's MTR-Minen gingen, nach Angaben des *Natural Resources Committee* der US-Demokraten ins Ausland.⁴¹ Das Unternehmen ist außerdem der größte Exporteur am Hafen Hampton Roads. 2012 exportierte Alpha mehr als 10 Millionen Tonnen Kohle über diesen Hafen, davon ging jede fünfte Tonne nach Deutschland oder in die Niederlande. Jahrelang stritt der Konzern ab, dass seine Bergbauaktivitäten zu erhöhten Selen-Konzentrationen im Wasser geführt haben könnten. Noch in Alpha's Nachhaltigkeitsbericht 2011 wurde lapidar von einer 99,7 prozentigen Wasserqualitäts-„Compliance Rate“ gesprochen. Dabei wurden zwischen 2005 und 2010 in 987 Fällen unzulässig hohe Selenwerte gemessen. Mittlerweile laufen deshalb mehrere Gerichtsverfahren gegen das Unternehmen.⁴²

Der zweitgrößte MTR-Kohleproduzent **Arch Coal** macht keine konkreten Mengenangaben zu seinen Exporten. Das Unternehmen produzierte 2012 insgesamt 122 Mio. Tonnen Kohle, davon stammen knapp 15 Mio. Tonnen aus den Appalachen. Im Arch-Produktkatalog finden sich u.a. MTR-Minen wie Mountain Laurel, East Kentucky, Hazard, Patriot oder Coal-Mac.⁴³ Knapp 5,3 Mio. Tonnen der Appalachen-Kohle wurden über Hampton Roads verschifft, davon 80 Prozent nach Europa. Die Niederlande waren hier der mit Abstand größte Einzelempfänger.⁴⁴ Auf Grund der restriktiven Informationspolitik können wir leider nicht genau sagen, welche deutschen Konzerne Kohle von Arch Coal bezogen haben. Angesichts der Mengen, die in die Niederlande geliefert wurden, ist jedoch die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass Steinkohle aus den MTR-Minen von Arch Coal auch den Weg in deutsche Kraftwerke gefunden hat.

Auch **Patriot Coal** betreibt MTR-Minen und liefert Kraftwerkskohle nach Europa. Im Jahr 2012 baute Patriot 22,6 Mio. Tonnen Kohle ab. Nach eigenen Angaben konnte Patriot seinen Exportanteil auf 45 Prozent steigern und führt dies vor allem auf die verstärkte Nachfrage nach Kraftwerkskohle zurück. Das Unternehmen entstand 2007 als Abspaltung von Peabody, dem größten Kohleproduzenten der USA. Doch während Peabody mittlerweile keine MTR-Minen mehr betreibt, zerstört Patriot munter weiter die Appalachen. Zwar gab das Unternehmen im November 2012 bekannt, diese Abbaupraxis beenden zu wollen, doch produzieren beispielsweise die MTR-Minenkomplexe Corridor G, Logan County und Paint Creek nach wie vor Kraftwerkskohle – vermutlich auch für deutsche Kraftwerke.



Foto: Samatha Reinders

39 <http://highlandsbiological.org/nature-center/biodiversity-of-the-southern-appalachians/>

40 <http://acheact.org/a-c-h-e-science/more-science/>

41 „Our Pain, Their Gain“, Natural Resources Committee Democrats, Juli 2012

42 „Coal Risk Update - Selenium Risk at Alpha Natural Resources's MTR Mines“, RAN, 2013

43 http://www.archcoal.com/customers/ACL_product_guide_2011.pdf

44 Coal Americas 265, November 2012 & Coal Americas 270, Januar 2013

Neben den erwähnten drei Unternehmen praktizieren auch Consol Energy sowie zahlreiche kleinere Unternehmen *Mountaintop Removal Mining*. Auch diese suchen ihr Glück zunehmend auf dem Weltmarkt. Denn Arch Coal prognostiziert für Europa eine zusätzliche Kohlenachfrage von bis zu 150 Mio. Tonnen pro Jahr bis 2020.⁴⁵

Die Totengräber der Appalachen geraten immer stärker in die Kritik. Banken wie die Credit Suisse, die Commerzbank, Wells Fargo und J.P. Morgan haben beschlossen, keine MTR-Projekte mehr zu finanzieren. Andere Banken überdenken derzeit ihre Geschäftspolitik in Bezug auf MTR-Projekte. Von deutschen Stromversorgern sind solche Überlegungen nicht bekannt. Obwohl alle befragten Stromversorger signifikante Mengen Kraftwerkskohle aus den USA beziehen, hat bislang kein einziges Unternehmen erklärt, auf Kohle aus MTR-Minen verzichten zu wollen.

4.4. Südafrika

Im Jahr 2005 war Südafrika noch Deutschlands wichtigster Kohlelieferant. Heute steht es mit einem Importanteil von 7,7 Prozent auf Platz vier; damit bleibt Deutschland weiterhin einer der wichtigsten europäischen Abnehmer südafrikanischer Steinkohle.⁴⁶ Die aus Südafrika eingeführte Kohle wird bei uns vornehmlich in den Kraftwerken von E.ON, RWE, EnBW und STEAG verbrannt.

„Ohne Wasser kein Leben,“
sagen südafrikanische Bürger-
initiativen, die sich gegen neue
Kohleminen wehren.



Zur Zeit gelangen rund 35 Prozent der südafrikanischen Exportkohle nach Europa. Je nach Marktbedingungen kann dieser Anteil rasch wieder steigen, denn Südafrika ist ein „Swing-Supplier“. Auf Grund seiner geographischen Lage kann das Land sowohl den europäischen als auch den asiatischen Markt zu gleichen Konditionen beliefern.⁴⁷ Heute geht bereits ein Viertel der in Südafrika geförderten Kohle in den Export und man setzt auch zukünftig auf Kohleverkäufe ins Ausland. So wurde erst kürzlich der Exporthafen Richards Bay auf eine Umschlagskapazität von 91 Millionen Tonnen Kohle erweitert. Damit ist und bleibt Richards Bay der größte Kohlehafen der Welt.⁴⁸ Südafrikas große Kohleexporteure Anglo American, BHP Billiton, Xstrata und Glencore halten alle Anteile am Richards Bay Coal Terminal. In einer zynischen Verkehrung der Realität, heißt der Leitspruch dieses Hafens: „Coal to the world, growth to the nation.“

Ohne Wasser kein Leben

Südafrika steht vor einer bedrohlichen Wasserkrise. Das Land leidet unter enormem Wasserstress, denn Regenfälle sind selten und ungleich verteilt, so dass Trinkwasser für die Städte aus bis zu 400 km entfernten Reservoirs gepumpt werden muss. Die Ressource ist so kostbar, dass für die gerechte Zuteilung eine eigene Behörde, das nationale Wasseramt, eingerichtet wurde. Bei diesem Amt sind derzeit 83 Wasserlizenzen für den Kohleabbau registriert. Laut Südafrikas Bergbauamt sind aber mindestens 119 Kohleminen in Betrieb.⁴⁹ Das bedeutet, dass fast jede dritte Kohlegrube illegal Wasser entnimmt.

45 „Our Pain, Their Gain“, Natural Resources Committee Democrats, Juli 2012

46 VDKI-Jahresberichte 2011 & 2012

47 Anton Eberhard, „The Future of South African Coal: Market, Investment and Policy Challenges“, 2011

48 RBCT – Operating Statistics, December 2012

49 „Water Hungry Coal“, Greenpeace Africa, 2012

Das Recht aller Bürger auf Zugang zu sauberem Trinkwasser ist zwar im südafrikanischen Gesetz verankert,⁵⁰ wird aber konsequent zurückgestellt, wenn es um die mächtigen Bergbaukonzerne im Land geht. Bereits heute sprengt der hohe Wasserverbrauch der Kohleminen die knappen Wasserkapazitäten und steht in direkter Konkurrenz zur Nahrungsmittelsicherheit und Trinkwasserversorgung der Bevölkerung. Fast die Hälfte der Bürger Südafrikas lebt in bitterer Armut und über 1,9 Millionen Kinder haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.⁵¹ Wasser ist gegenwärtig der wichtigste limitierende Faktor für die Entwicklung des Landes. „Ohne Wasser kein Leben,“ sagt Moses Mudau, Vertreter einer der vielen Bürgerinitiativen, die sich gegen die Ausweitung der Kohleindustrie wehren.⁵²

Der Wasserverlust durch den Kohleabbau ist nicht nur durch das Abpumpen für den Tagebau und den hohen Verbrauch zur Staubbindung sowie beim Waschen der Kohle begründet. In erster Linie liegt der Verlust sauberen Wassers am sogenannten *Acid Mine Drainage* – dem Austritt sauren Grubenwassers. Das mit Sulfat, Schwefelsäure und Schwermetallen belastete Wasser vergiftet Flüsse, Seen und Grundwasser. Wie belastet die Gewässer genau sind, ist Verschlussache. Bekannt ist nur, dass in über einhundert ausgekohlten Minen saures Grubenwasser noch jahrzehntelang die Wasserressourcen kontaminieren wird.⁵³ Die Bergbaukonzerne müssen sich um dieses Problem nicht scheren. Über 5.900 Minen in Südafrika gelten als verlassen. Deren Behandlung und Rückbau liegen in der Verantwortung des Staates. Die Kosten trägt die Allgemeinheit und die steuerlich begünstigten Bergbaukonzerne sind, wie immer, fein raus.⁵⁴ Derweil tut der Staat nichts. Laut Auskunft der südafrikanischen Bergbau-Ministerin gibt es bisher noch nicht einmal Pläne zur Rehabilitierung der verlassenen Minen.⁵⁵

Wo der Kohlebergbau sich ausbreitet, ist für den Menschen kein Platz mehr

Das wichtigste Kohlerevier Südafrikas liegt in der Provinz Mpumalanga. Neben dem schwarzen Gold findet sich hier aber auch die größte Reserve vom kostbarsten Schatz des Landes: Wasser. Und ausgerechnet hier ist die Wasserverschmutzung durch den jahrzehntelangen Kohleabbau besonders verheerend. Die Bedrohung der einmaligen Mpumalanga Seenlandschaft erfüllt nicht nur Umweltschützer, sondern auch die Bauern, mit Sorge: Das Grundwasser ist durch saures Grubenwasser teilweise so stark verunreinigt, dass es nicht einmal mehr zur Bewässerung der Felder genutzt werden kann.⁵⁶

Südafrikas Kohlereviere: Der größte Teil der südafrikanischen Minen liegt im Central Basin, in der Provinz Mpumalanga. Dazu gehören die Kohlereviere Highveld, Ermelo und Witbank. In Witbank ist die Minendichte am höchsten, weswegen die Gegend einen neuen Namen erhalten hat: Emalahleni – Kohleort. Die 22 Minen in Witbank gehören den drei größten Kohleexporteuren des Landes: BHP Billiton, Anglo American und Xstrata. Sie gehören wiederum zu den fünf größten Bergbauunternehmen Südafrikas, die zusammen 80% der Kohle fördern.

Doppelt betroffen ist die Bäuerin Aretha Strydom: Sie hat sich als Nebenverdienst zur Landwirtschaft eine kleine Touristenherberge im Herzen der Mpumalanga Seenlandschaft aufgebaut. Von dort blickt man auf den größten Süßwassersee Südafrikas: Lake Chrissie mit seinen wunderschönen Sonnenuntergängen und riesigen Scharen von Kranichen und

50 Republic of South Africa, National Water Act, Act No. 36 of 1998

51 „Poverty and Inequality in South Africa“, Mail & Guardian, 16.9.2011 & „More than half of South Africa's children live in poverty“, The Telegraph, 21.5.2012

52 <http://www.gaiafoundation.org/news/coal-out-of-africa>

53 „Coal mining on the Highveld and its implications for future water quality in the Vaal River system“, T.S. McCarthy & J.P. Pretorius, 2009

54 „Coal and Water Futures in South Africa“, WWF South Africa, 2009

55 „Water Hungry Coal“, Greenpeace Africa, 2012

56 McCarthy & J.P. Pretorius, 2009

Die Kohleexporteure Südafrikas

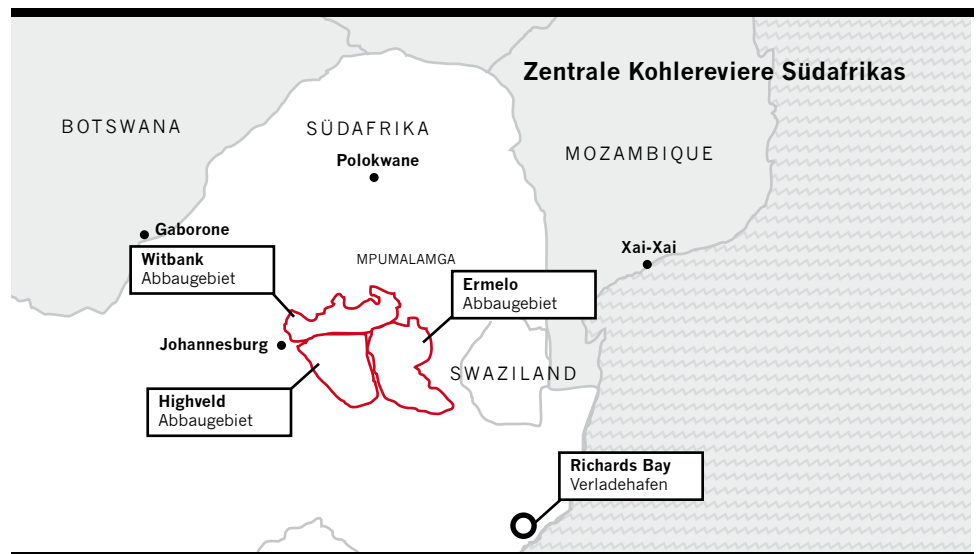
Anglo American: Anglo ist der größte Steinkohleexporteur Südafrikas und darüber hinaus weltweit im Kohlegeschäft tätig. Die eigenen Kohleminen werden von der Tochterfirma Thermal Coal unterhalten. So auch die neun Minen in Südafrika, von denen vier ausschließlich für den Export produzieren. Anglo hält außerdem fast 10 Prozent Anteile an Exxaro, dem zweitgrößten Kohleproduzenten Südafrikas.

BHP-Billiton: BHP ist eines der drei weltgrößten Bergbauunternehmen. In Südafrika operiert die 100-prozentige Tochter BHP Billiton Energy Coal South Africa Limited (BESCA, ehemals: „Ingwe“) im Gebiet Mpumalanga, wo sie vier Kohleminen betreibt. Mit etwa 7 Mio. Tonnen exportierter Kohle ist BHP der zweitgrößte Kohleexporteur Südafrikas.

Xstrata: Xstrata Coal ist der weltgrößte Exporteur von Kesselkohle über den Seeweg. Xstrata Coal betreibt in Südafrika vier Minenkomplexe.

Glencore: Glencore ist der weltgrößte Kohlehändler. Zusätzlich hält Glencore Anteile an verschiedenen Bergbauunternehmen: 34 Prozent am Xstrata-Konzern, mit dem in naher Zukunft eine Fusion geplant ist. Zudem ist Glencore an den südafrikanischen Bergbauunternehmen Umbeco (43,66%), Optimum (63%) und Shanduka Coal (49,99%) beteiligt.

Flamingos. Die Herberge ist Teil einer blühenden Tourismusindustrie, die dem Kohleabbau zum Opfer fällt. Wird die Seenlandschaft mit ihrer einzigartigen Pflanzen- und Tierwelt zerstört, verschwinden auch die Touristen. Bringt das verseuchte Wasser zudem die Landwirtschaft zum Erliegen, bleiben für die Bewohner lediglich Jobs in der Kohleindustrie. Sind alle Kohlereserven erschöpft und die Seenlandschaft zerstört, gibt es für die Menschen dort keine Perspektive mehr. Zurück bleiben saure Seen und totes Land.⁵⁷



Der direkte Einfluss des Kohlebergbaus geht weit über die Region hinaus, denn das Grubenwasser vergiftet auch bedeutende Trinkwasserquellen: Die zentralen Reservoirs Middelberg und Witbank übersteigen bereits die Grenzwerte für Sulfat und gelöste Feststoffpartikel. Der für die Wasserversorgung wichtige Fluss Vaal droht ebenfalls durch neu vergebene Konzessionen verseucht zu werden. Dies würde nicht nur die Seenlandschaft schwer beeinträchtigen, sondern auch die Trinkwasserversorgung von Johannesburg gefährden.⁵⁸

Auch die Luft in Mpumalanga wird durch den Rauch sich selbst entzündender Kohlehalde und durch Feinstaub schwer belastet. Besonders schlimm ist es in der Nähe der Kohleumschlagplätze wie Tweefontein: Direkt gegenüber des Xstrata Kohledepots befindet sich einer der Läden von Nick Joubert, der früher das nahe gelegene Bergarbeiterdorf versorgte. Nachdem die benachbarten Minen geschlossen wurden, hat Joubert fast alle seine Kunden verloren. Geblieben sind die verdreckte Luft und seine davon geschwächte Lunge, die ihn dauerhaft an ein Sauerstoffgerät zwingt. Auf Grund der schlechten Luftqualität erklärte das südafrikanische Umweltamt das Mpumalanga Highveld 2008 zu einem „pollution hotspot“ und meldete dringenden Handlungsbedarf.⁵⁹

Armut für Alle

Es gibt nur wenige Gewinner der Kohleindustrie in Südafrika. Dazu gehören die Bergbauunternehmen und manche Politiker, aber gewiss nicht die Bergarbeiter. Die Ökonomin Margaret Chtiga-Mabugu vom *Human Sciences Research Council* erklärt, dass sich im Bergbausektor seit der Apartheid nur wenig verändert hat.⁶⁰ Wegen unsäglich schlechter Arbeitsbedingungen, gepaart mit niedriger Vergütung und mangelnden Sicherheitsvorkehrungen, kommt es immer wieder zu Streikwellen der Bergarbeiter – auch in den Kohleminen. Die südafrikanische Staatsgewalt reagiert mit größter Härte: Bei einem Streik von 900 Arbeitern der Magdalena Kohlemine in KwaZulu-Natal wurden im November 2012 zwei Streikende erschossen. Auch im März 2013 kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Bergarbeitern als eine Mine von Shanduka Coal, an der Glencore

57 "The Social and Environmental Costs of Coal Mining in South Africa", Viktor Munnik, 2010

58 „Water Hungry Coal“, Greenpeace Africa, 2012

59 "The Social and Environmental Costs of Coal Mining in South Africa", Viktor Munnik, 2010

60 <http://www.mintpress.net/sa-miners-still-suffer-under-economic-apartheid-despite-dropped-apartheid-charges/>

beteiligt ist, bestreikt wurde.⁶¹ Doch ihre Verzweiflung macht die Bergleute unnachgiebig; trotz der Gefahr gehen die Proteste weiter.

Die Kohleindustrie beschert Südafrika eine düstere Zukunft: für die Natur in Mpumalanga, den Wasserhaushalt des Landes und die Chance der Bevölkerung auf Entwicklung. Das Motto im Exporthafen Richards Bay hieße besser: „Kohle für die Welt, Armut für die Nation.“

5. Better Coal?

Die Initiative „Better Coal“ wurde 2010 von RWE, E.ON, Vattenfall und den internationalen Energieversorgern Électricité de France, GDF Suez, ENEL und Dong Energy ins Leben gerufen.

Der Vorstandsvorsitz liegt bei Joachim Löchte, Leiter der Corporate Responsibility Abteilung von RWE. 2012 hat sich die Industrieinitiative formell als eine „not for profit“ Vereinigung registrieren lassen.

Better Coal ist sicherlich als Reaktion auf die massive Kritik von betroffenen Communities, kritischen Medienberichten und Kampagnen von Umweltverbänden sowie entwicklungspolitischen NGOs zu werten. Kritische Nichtregierungsorganisationen glauben jedoch, dass das Hauptanliegen der Initiative „Green-washing“ ist. Ihrer Ansicht nach ist *Better Coal* lediglich ein gemeinschaftlicher Versuch der Branche Forderungen nach echter Transparenz und Rechenschaftspflicht abzuwehren. So reagieren RWE, E.ON und Vattenfall mittlerweile auf alle kritischen Nachfragen gebetsmühlenartig mit dem Hinweis auf *Better Coal*.

Tatsächlich wäre es müßig darauf zu bauen, dass *Better Coal* zu einschneidenden Verbesserungen in der Praxis des Kohlebergbaus führt. Die Gründe dafür liegen in der Struktur und Besetzung der Initiative, den absehbar niedrigen Anforderungen des geplanten *Better Coal* Kodex und dem fehlenden Handlungswillen der Hauptakteure.

Ein Klub der Industrie

Dass bei *Better Coal* keine weltbewegenden Veränderungen vorgesehen sind, erschließt sich schon aus der Struktur der Initiative: Das höchste Entscheidungsgremium von *Better Coal* besteht ausschließlich aus Vertretern der Energiekonzerne. Zwar gibt es eine aus acht Personen bestehende „Stakeholder Advisory Group“, hiervon sind jedoch fünf entweder Vertreter von Bergbauunternehmen oder eng mit diesen verbandelt.⁶² Die drei verbliebenen Sitze verteilen sich auf einen Gewerkschafter, einen Vertreter von *Pax Christi* und eine Vertreterin der Umweltorganisation *Flora and Fauna International* (die für ihre zahlreichen und lukrativen „business partnerships“ bekannt ist). Wer sich hier im Zweifelsfall durchsetzt, liegt auf der Hand.

Wie es anders gehen kann, zeigt etwa der *Forest Stewardship Council* (FSC), der 1993 gegründet wurde, um nachhaltige Waldbewirtschaftung voranzubringen. Durch ein Dreikammersystem sorgt der FSC dafür, dass ökonomische, ökologische und soziale Interessen sich die Waage halten. In der Wirtschaftskammer finden sich Holzhändler, Waldbesitzer

„Better Coal“ ist lediglich ein Versuch der Branche Forderungen nach echter Transparenz und Rechenschaftspflicht abzuwehren.

⁶¹ <http://www.theglobeandmail.com/news/world/striking-south-african-miners-killed-at-canadian-coal-mine-reports/article4809858/>

⁶² <http://bettercoal.org/about-us.aspx>

und die Holzverarbeitende Industrie. In der Umweltkammer sitzen viele namhafte Umweltverbände. In der Sozialkammer finden sich u.a. Vertreter von Indigenen, lokalen Gemeinschaften und Gewerkschaften. Zudem sitzen in jeder Kammer zu gleichen Anteilen Vertreter des Nordens und des Südens. Wichtige Grundsatzentscheidungen müssen eine Mehrheit in allen drei Kammern oder bei mindestens 66,6 Prozent der Mitglieder finden. Zwischen den Vollversammlungen entscheidet ein neunköpfiges „Board of Directors“, in das jede Kammer drei Vertreter schickt.⁶³ Anders als beim FSC, geht es bei *Better Coal* nicht um einen fairen Ausgleich verschiedener Interessen. Es handelt sich vielmehr um einen Klub der Energieversorger, der sich vornehmlich von Bergbauunternehmen beraten lässt.

Unverbindliche Vorgaben

Ein Indiz wie beschränkt die Reichweite von *Better Coal* sein wird, liefert der Entwurf des *Better Coal* Kodex, den man auf der Webseite der Initiative einsehen kann. Der Entwurf zeichnet sich vor allem durch vage Formulierungen aus. Typische Passagen lauten etwa so: „Firmen werden zusätzliche Strategien und Maßnahmen **erwägen**, die negative Auswirkungen verhindern oder reduzieren“ oder „Firmen werden Ausgleichs- oder Kompensationsmaßnahmen implementieren oder erwägen, **wenn sie technisch und finanziell möglich sind**“.⁶⁴ Unverbindlicher geht es kaum.

Besonders schwach sind die Teile des Kodex, in denen es um den Naturschutz geht. Faktisch werden nur UNESCO-Welterbestätten und Schutzgebiete der Kategorie Ia und Ib der Weltnaturschutzunion (IUCN) von der Minenentwicklung ausgenommen. Rein praktisch heißt dies, dass der *Better Coal* Kodex die Einrichtung einer Kohlemine in Schutzgebieten wie etwa dem südafrikanischen Krüger Nationalpark, Ecuadors Yasuni Nationalpark, der Central Kalahari Game Reserve in Botswana oder dem deutschen Nationalpark Sächsische Schweiz nicht ausschließt. Sowohl die Weltbank als auch viele kommerzielle Banken schließen dagegen Bergbauprojekte in IUCN Schutzgebiete der Kategorie I - IV aus.

Ohne eine transparente Lieferkette helfen zudem auch die besten Standards nicht weiter. Der 2001 von der Bundesregierung berufene Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) fordert deshalb von Unternehmen, diese Daten selbst zu veröffentlichen. Die große Gemeinsamkeit der *Better Coal* Initiatoren liegt aber in ihrer Weigerung offenzulegen, aus welchen Minen sie jeweils ihre Kohle beziehen. Sie wären deshalb gut beraten, auf die Warnung des RNE zu hören, dass „in einer zunehmend bewussten Öffentlichkeit PR-Blasen schnell entlarvt werden.“⁶⁵

Dass es RWE, E.ON und Co. mitnichten darum geht die Kohle besser zu machen, zeigt sich vor allem an ihrem Unwillen zu handeln. Selbst wenn – wie im Fall der Firma Drummond – erdrückende Beweise für schlimmste Menschenrechtsverletzungen vorliegen.

6. Die Energieversorger

Auf den folgenden Seiten stellen wir die wichtigsten deutschen Stromversorger vor und beleuchten ihre Rolle im Geschäft mit der Steinkohle.

Aufgrund ihrer Marktmacht und ihres großen Steinkohlebedarfs haben wir uns auf die Unternehmen RWE, E.ON, STEAG, EnBW und Vattenfall konzentriert. Damit möchten wir den anderen Kohlekraftwerksbetreibern wie VW, TRIANEL, GdF Suez oder auch den Stadtwerken Bremen keinesfalls einen Persilschein ausstellen. Doch erzeugen die „großen Fünf“ in Deutschland erheblich größere Mengen an Kohlestrom. Gemessen an

⁶³ <https://ic.fsc.org/governance.14.htm>

⁶⁴ Zitat (mit eigenen Hervorhebungen) aus dem „Bettercoal Code - Draft 1.0“, 2013

⁶⁵ „Unternehmerische Verantwortung in einer globalisierten Welt – Ein deutsches Profil der Corporate Social Responsibility“, Empfehlungen des Rates für Nachhaltige Entwicklung, September 2006

der Stromerzeugung sind RWE und E.ON die mit Abstand größten Stromversorger in Deutschland. Schauen wir hingegen auf den Anteil an fossilen Energieträgern bei der Stromproduktion, liegen Vattenfall, RWE und STEAG vorn. Dies liegt bei Vattenfall und RWE in hohem Maße an der verstromten Braunkohle. In der reinen Steinkohle-Rangliste lag RWE 2012 mit 36,4 Mrd. Kilowattstunden (kWh) vor STEAG mit ca. 30 Mrd. kWh⁶⁶ und E.ON mit 25,4 Mrd. kWh. Auf den Plätzen vier und fünf folgen EnBW mit 16,2 Mrd. kWh und Vattenfall mit 5,1 Mrd. kWh.

6.1. RWE: Klima killen mit „Better Coal“

Die RWE AG, mit Hauptsitz in Essen, ist Deutschlands größter Stromerzeuger.⁶⁷ Ein Großteil der RWE-Aktien ist breit gestreut. Ein nicht unwesentlicher Teil wird jedoch von den Kommunen und Landkreisen an Rhein und Ruhr kontrolliert.

So ist der wichtigste Einzelaktionär des Konzerns die RW-Energie-Beteiligungsgesellschaft. Die dort zusammengeschlossenen kommunalen Anteilseigner tragen eine besondere Verantwortung für die Ausrichtung des Konzerns (siehe Kasten). Nennenswerte institutionelle Anleger sind die Münchener Rück, die Allianz sowie die Schweizer UBS.⁶⁸

RWE ist europaweit der größte Treibhausgasproduzent. Über 70 Prozent der RWE-Stromerzeugung stammte 2012 aus Braun- oder Steinkohle.

Die RW-Energie-Beteiligungsgesellschaft bündelt die Anteile verschiedener NRW-Kommunen,⁶⁹ insbesondere der Ruhrgebietsstädte Dortmund, Essen und Mülheim. Sie ist mit 15 Prozent bei weitem der größte Einzelaktionär von RWE. Des Weiteren gibt es den Verband der kommunalen RWE-Aktionäre (VKA): Über 50 Kommunen, Gemeinden und Landkreise gehören zu den Mitgliedern dieses eher verschwiegenen Verbandes. Seit einigen Jahren nimmt der Einfluss der Kommunen bei RWE ab, da viele Gemeinden auf Grund knapper Kassen ihre Aktienpakete verkaufen mussten. Nach Schätzungen des Handelsblatts beträgt der Anteil kommunaler Eigentümer bei RWE aber immer noch fast 23 Prozent.⁷⁰ Dementsprechend sitzen im 20-köpfigen RWE Aufsichtsrat derzeit vier kommunale Vertreter: Ulrich Sierau (OB Dortmund), Dagmar Mühlenfeld (OB Mülheim), Roger Graef (Geschäftsführer des Verbandes der kommunalen RWE-Aktionäre) und Frithjof Kühn (Landrat des Rhein-Sieg-Kreises).

Marktführer bei der Steinkohle

Die für die Stromerzeugung zuständige RWE Power ist in Deutschland an 14 Steinkohlekraftwerksblöcken beteiligt und kommt so auf Kapazitäten von etwa 3.500 MW. Der Konzern hat sich außerdem vertraglich Kraftwerkskapazitäten anderer Betreiber gesichert und kann so mehrere tausend MW, in erster Linie von der STEAG und E.ON, zusätzlich bereitstellen. Auch im Ausland betreibt RWE Kohlekraftwerke, unter anderem in Großbritannien, den Niederlanden und Serbien.⁷¹

⁶⁶ Der Wert ist geschätzt, da STEAG genaue Zahlen nach Redaktionsschluss veröffentlicht

⁶⁷ RWE Facts & Figures, September 2012

⁶⁸ <http://www.aktien-prognose.de/aktienkurs/rwe/> (29.3.2013)

⁶⁹ <http://www.vka-rwe.de>

⁷⁰ „Kommunen verlieren weiter Einfluss auf RWE“, Handelsblatt, 7.12.2011

⁷¹ <http://www.rwe.com/web/cms/de/1714294/rwe-generation-se/standorte/>

Wichtige kommunale RWE-Anteilseigner wie Dortmund, Essen und Mülheim schenken zwar in ihren Rathäusern Fair-trade-Kaffee aus und legen kommunale Klimaschutzprogramme auf, aber vor den Folgen von RWEs Steinkohleverbrauch verschließen sie die Augen.

Der selbst ernannte „Marktführer bei der Energiewende“ erzeugt den Großteil seines Stroms aus Stein- und Braunkohle. RWE produzierte in Deutschland 155,5 Mrd. kWh Strom, von denen nur mickrige 1,8 Mrd. kWh aus Erneuerbaren Energien stammten – etwas mehr als ein Prozent. 112 Mrd. kWh hingegen kamen aus Braun- und Steinkohle. Selbst der Gesamtkonzern RWE erreichte bei den Erneuerbaren nur einen Anteil von kläglichen 5,6 Prozent.⁷² 2012 vergrößerte der Energieriese seinen Vorsprung als größter Klimakiller Europas sogar noch. In Deutschland steigerte RWE den Kohlendioxidausstoß im Vergleich zum Vorjahr um beachtliche 5,3 Mio. Tonnen. Der Gesamtkonzern emittierte sogar 17,9 Mio. Tonnen mehr.⁷³

Trotz dieser erschreckenden Zahlen setzt RWE weiter auf die Kraft der Kohle. So baut das Unternehmen in Hamm-Uentrop ein gigantisches 1.680 MW Steinkohlekraftwerk und ist in Mannheim an einem 911 MW Kohleblock-Neubau beteiligt. Im niederländischen Eemshaven befinden sich weitere zwei Blöcke im Bau, die mit Kohle und Biogas ab 2014 eine Gesamtleistung von 1.600 MW erzeugen sollen.⁷⁴ Von den ursprünglich geplanten zwei Mrd. Euro, die ab 2014 in den Ausbau erneuerbarer Energien fließen sollten, bleibt laut aktuellen Planungen nur ein Viertel übrig.⁷⁵ Wer sich auf die Suche nach einem „Marktführer der Energiewende“ begibt, findet bei RWE vor allem Kohlestaub.

Woher kommt die Kohle?

Von Transparenz ist auch bei Deutschlands Energieriesen keine Spur. Im Geschäftsbericht teilt RWE lediglich mit, dass im letzten Jahr „11,6 Millionen Tonnen Steinkohleeinheiten“ für die deutschen Kraftwerke beschafft wurden.⁷⁶ Die vage Angabe, dass diese Kohle „vor allem aus Kolumbien, USA und Russland“ stamme, wurde erst auf unsere Nachfrage hin konkretisiert: 2012 importierte RWE Kohle vor allem aus Kolumbien (29%), Russland (18,5%), den USA (12%) und Südafrika (4,5%).

RWE gibt keinerlei Auskunft über seine Lieferanten, doch wissen wir aus früheren Recherchen, dass der Stromriese Steinkohle von Cerrejón und Drummond erhält. Zudem hat RWE im Jahr 2012 knapp 2,2 Mio. Tonnen Steinkohle über den US-amerikanischen Verladehafen Hampton Roads verschifft. Hampton Roads ist der wichtigste Exporthafen für *Mountaintop Removal* Kohle aus den Appalachen.

Wer trägt die Verantwortung?

Auf dem Papier gibt sich RWE ausgesprochen verantwortungsvoll: „Unsere besondere Aufmerksamkeit galt 2012 dem Monitoring unserer Lieferanten. Der Verhaltenskodex des RWE-Konzerns verbietet eine Zusammenarbeit mit Unternehmen, von denen bekannt ist, dass sie grundlegende Umwelt- und Sozialstandards verletzen.“⁷⁷ Was die blumigen Worte wert sind, zeigt sich im Fall Drummond. Angesprochen auf den Mord an Gewerkschaftern in Kolumbien, antwortet RWE lapidar: „Drummond weist eine Mitverantwortung in der Sache nach wie vor zurück. Mit Bezug auf die öffentlich bekannten Informationen sehen wir derzeit keinen Grund, Geschäftsbeziehungen mit Drummond auszusetzen.“⁷⁸

Eine erstaunliche Reaktion angesichts der Tatsache, dass fast die Hälfte des RWE-Aufsichtsrats aus Gewerkschaftern besteht und dass Kommunen fast ein Viertel der RWE-Anteile kontrollieren. Kommunen und Gewerkschaften sollten dringend ihren Einfluss geltend machen, damit RWE sein dreckiges Geschäft mit Drummond beendet. Statt vorWEg zu gehen, hinkt der Energieriese somit unter den Augen der öffentlichen Anteilseigner nicht nur beim Klimaschutz, sondern auch bei der Unternehmensverantwortung hoffnungslos hinterher.

72 RWE Geschäftsbericht 2012, S.53

73 RWE Geschäftsbericht 2012, S.55

74 <http://www.rwe.com/web/cms/de/1772148/rwe-generation-se/standorte/niederlande/kraftwerk-eemshaven>

75 „Unsere Bilanz ist nicht in Ordnung“, Handelsblatt, 5.3.2013

76 RWE Geschäftsbericht 2012, S. 73. Die Angabe „Steinkohleeinheiten“ (SKE) gibt keinen Aufschluss über die tatsächlich bezogene Menge, da es sich dabei um eine Standardmaßeinheit handelt, mit der der Energiegehalt angegeben wird. 1 kg SKE = Energie, die beim Verbrennen von 1 kg Steinkohle mit einem Heizwert von 7.000 kcal/kg freigesetzt wird. Der Heizwert von Steinkohle variiert jedoch stark, daher kann aus der Angabe SKE kein Rückschluss über die tatsächlich bezogene Menge gezogen werden.

77 RWE Geschäftsbericht 2012, S. 121

78 RWE Antwortschreiben vom 28.2.2013

6.2. E.ON 2.0: Kohlestrom für die Welt

Ihre Farbe ist Feuerrot, ihr Geschäft ist Energie, ihr Ziel ist die Expansion: Die E.ON SE mit ihrem Hauptsitz in Düsseldorf ist mit einem Gesamtumsatz von 132 Mrd. Euro eines der weltgrößten Energieunternehmen.

Der Konzern der Superlative entstand im Jahr 2000 durch die Fusion von VEBA und VIAG. E.ONs Aktien befinden sich in Streubesitz: 75 Prozent der Anteile werden von institutionellen Anlegern gehalten, 25 Prozent gehören privaten Anlegern. Genauere Informationen zu seinen Anteilseignern gibt der Konzern nicht heraus.

E.ON erzeugte 2012 in Deutschland 93,1 Mrd. Kilowattstunden (kWh) Strom, davon fast jede zweite aus Atomkraft und ungefähr jede dritte aus Stein- oder Braunkohle. Der Anteil erneuerbarer Energien lag im letzten Jahr lediglich bei ca. 10 Prozent. International sehen die Zahlen kaum besser aus. So wurde im Auslandsgeschäft die Stromproduktion aus Steinkohle von 33,8 auf 42,9 Mrd. kWh gesteigert und stellte damit den geringen Zuwachs von 1,2 Mrd. kWh bei den Erneuerbaren deutlich in den Schatten.⁷⁹ Obwohl E.ON in Deutschland zwei alte Kraftwerksblöcke stillgelegt hat, produzierte das Unternehmen 2012 mehr Energie aus Steinkohle als 2011.

Auch in näherer Zukunft läuft der Konzern keine Gefahr, die Unternehmensfarbe von Alarmrot in ein freundliches Grün wechseln zu müssen. Entgegen dem eigenen Slogan „cleaner & better energy“ fährt E.ON bereits 2013 die spärlichen Investitionen in Erneuerbare Energien zurück und steckt von 6,1 Mrd. Euro Gesamtinvestitionen nur noch 1,3 Mrd. in Sonne, Wind und Wasser. Die Expansionspläne des Unternehmens konzentrieren sich stattdessen auf die dreckige Kohle. So tauschte E.ON im Dezember 2012 Anteile mit der österreichischen Verbund AG: Bayerische Wasserkraftwerke wurden abgestoßen und dafür 50 Prozent am türkischen Energie-Joint Venture Enerjisa erworben. Zu Enerjisa's ehrgeizigen Plänen gehört der umstrittene Bau eines 450 MW Braunkohlekraftwerks in Tufanbeyli.⁸⁰ Des Weiteren erhöhte E.ON Ende März 2013 seine Beteiligung am brasilianischen Energiekonzern MPX auf 36,1 Prozent. Das Unternehmen des brasilianischen Wirtschaftsmagnaten Batista betreibt, baut und plant vor allem neue Kohlekraftwerke. Neben Brasilien und der Türkei gehört auch Russland zu E.ONs bevorzugten Zukunftsmärkten. Dort soll ab 2014 das neue 800 MW-Steinkohlekraftwerk Berezowskaja im Gebiet Krasnojarsk klimaschädlichen Strom liefern.

Doch nicht nur in der Ferne setzt der Energiegigant weiter auf Kohle. Zwar musste E.ON bereits mehrere Neubauprojekte (Stade, Staudinger, Wilhelmshaven) zu den Akten legen, doch kämpft der Konzern weiter um den Bau des Kohlekraftwerks Datteln 4. Sollte er den juristischen Streit um den 1.100 MW-Block verlieren, wäre dies ein Sieg für den Klimaschutz und eine weitere peinliche Niederlage in der E.ON-Geschichte.

E.ON ist nach wie vor auf Kohlekurs. Während der Konzern seine Investitionen in Erneuerbare Energien gerade zurückfährt, will er in Deutschland, Brasilien, Russland und der Türkei neue Kohlekraftwerke errichten.

⁷⁹ E.ON Geschäftsbericht 2012, S.32

⁸⁰ http://www.banktrack.org/manage/ajax/ems_dodgydeals/createPDF/tufanbeyli_coal_power_plant

Woher kommt E.ONs Kohle?

Für ihren Steinkohle-Kraftwerkspark (18 Blöcke in Deutschland,⁸¹ 21 im übrigen Europa) musste E.ON letztes Jahr insgesamt 19 Mio. Tonnen Steinkohle aus Drittländern importieren.⁸² Mit 7,4 Millionen Tonnen (39 %) war Kolumbien mit Abstand das wichtigste Lieferland, gefolgt von den USA (28 %), Russland (22 %) und Südafrika (5 %). Leider war E.ON trotz mehrmaliger Nachfrage weder bereit, konkrete Lieferanten und Minen zu nennen, noch sah man sich in der Lage die Zahlen gesondert nur für Deutschland anzugeben. Die Begründung war erstaunlich: „Zu Ihrer statistischen Frage liegen uns keine Daten vor, und für eine Recherche fehlt uns die Kapazität“, antwortete uns Pressesprecher Carsten Thomsen-Bendixen lapidar. Auf die Frage, wer der richtige Ansprechpartner für das Thema Kohleimporte innerhalb des E.ON-Konzerns sei, wies Herr Thomsen-Bendixen darauf hin, dass „die Kapazität in der E.ON-Kommunikation im Zuge des Konzernumbaus nahezu halbiert [worden sei]“. In der Folge könnten unsere Anfragen nicht beantwortet werden, stattdessen wurden wir mit besten Grüßen auf die Homepage verwiesen. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Wahrlich ein Konzern der Superlative: E.ON – Deutschlands Nummer 1 in der Kommunikationsverweigerung.

Unsere eigenen Recherchen zeigen, dass E.ON seit Jahren Geschäftsbeziehungen zu den Bergbauunternehmen Cerrejón und Drummond in Kolumbien unterhält. Die großen Importmengen aus den USA legen den Verdacht nahe, dass Lieferungen aus *Mountaintop Removal* Minen darunter sind. Der Düsseldorfer Konzern hat keine Skrupel Kohle von Firmen zu beziehen, die an Menschenrechtsverletzungen und gravierender Umweltzerstörung beteiligt sind. Diese Probleme löst E.ON, genau wie RWE und Vattenfall, mit einem knappen Verweis auf die *Better Coal Initiative*. Dabei sind die Pläne von *Better Coal* überschaubar ambitioniert: bis 2015 sollen atemberaubende vier Gruben auditiert werden. Bei diesem Tempo laufen viele Minen Gefahr ausgekohlt zu sein, bevor die Prüfer von *Better Coal* vor Ort aufgetaucht sind.



Foto: A. Weller

⁸¹ Aktuell sind es in Deutschland noch 17, da der Block Staudinger 3 im Laufe des Jahres 2012 stillgelegt wurde.

⁸² E.ON Facts and Figures 2013, S. 46

6.3. STEAG: Steinkohle-Saurier in Stadtwerke-Hand

Die STEAG GmbH mit Sitz in Essen ist Deutschlands fünftgrößter Stromerzeuger. Mit welchem Brennstoff die Firma, die ehemals „Steinkohlen-Elektrizität AG“ hieß, hauptsächlich ihren Strom erzeugt, erklärt schon ihr Name.

Aktuell betreibt die STEAG an acht Standorten an Rhein und Ruhr, sowie im Saarland Steinkohlekraftwerke mit fast 6.000 MW Leistung. Was ihre Steinkohlekraftwerkskapazität betrifft, liegt die STEAG in Deutschland damit auf Augenhöhe mit E.ON und RWE. Ihr Engagement bei den Erneuerbaren Energien dagegen ist, selbst im Vergleich zu den zwei Großen, überschaubar.⁸³ 2011 produzierte sie 35,3 Mrd. kWh Strom, davon ganze 5,5 Prozent aus Erneuerbaren Energien.⁸⁴ Ganz im Sinne von STEAG-Geschäftsführer Joachim Rumstadt: „Es bleibt unser Ziel, unsere Steinkohlekraftwerke möglichst lange in Betrieb zu halten.“⁸⁵

2013 soll zusätzlich ein weiterer Block mit 790 MW in Duisburg-Walsum ans Netz gehen. Auch im Ausland setzt die STEAG auf Steinkohle. In der Türkei, auf den Philippinen und in Kolumbien betreibt sie Steinkohlekraftwerke mit einer Gesamtleistung von 1.700 MW.⁸⁶ Der STEAG fällt es offensichtlich schwer, sich von ihrer traditionellen Energiequelle zu trennen und auch sonst bleibt sie ihren Wurzeln treu. Historisch ist sie durch die Versorgung an das Ruhr-Kohlerevier gebunden, heute kommen die Haupteigentümer ebenfalls aus dem Pott. Seit März 2011 ist das Stadtwerke-Konsortium Rhein-Ruhr mit 51 Prozent Hauptanteilseigner der STEAG (s.Kasten). Die restlichen 49 Prozent befinden sich im Besitz von Evonik.

Das Stadtwerke-Konsortium Rhein-Ruhr ist mit 51 Prozent Hauptanteilseigner der STEAG. Das Konsortium besteht aus sieben kommunalen Versorgern: Dortmunder Energie- und Wasserversorgung, der Energieversorgung Oberhausen und den Stadtwerken Dortmund, Duisburg, Bochum, Essen, Dinslaken. Innerhalb des Konsortiums halten Essen, Bochum, Duisburg, Dinslaken und Oberhausen zusammen 64 Prozent. Die Stadt Dortmund ist mit 36 Prozent beteiligt.

Stadtwerke in der Verantwortung

Im Gegensatz zu den anderen vier Stromfirmen, besitzt die STEAG kein eigenes Versorgungsgebiet sondern bedient ausschließlich Großkunden. Darunter findet man RWE und EnBW sowie öffentliche Betriebe wie die genannten Stadtwerke. Als GmbH sieht sie sich außerdem nicht den gleichen Informationspflichten ausgesetzt wie die Aktiengesellschaften. Die Antwort auf unsere Anfrage nach der Herkunft ihrer Steinkohle fiel entsprechend



Foto: klima-allianz deutschland

⁸³ http://www.steag.com/kraftwerke_im_inland.html#c7816

⁸⁴ STEAG Geschäftsbericht 2011, S. 37. Der Geschäftsbericht 2012 lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

⁸⁵ http://www.steag.com/fileadmin/user_upload/steag.com/Presse/Pressemeldungen/anhang/121219_PM_STEAG2012.pdf

⁸⁶ http://www.steag.com/kraftwerke_im_ausland.html

dürftig aus: „STEAG bezieht Kohle aus Kolumbien, Südafrika, USA, Polen und Russland. Über Liefermengen, Händler, Konditionen und Verbrauch dürfen wir aus wettbewerbsrechtlichen und vertraglichen Gründen grundsätzlich keine Angaben machen.“⁸⁷ Unsere weiteren Anfragen wurden widersprüchlich beantwortet. Einerseits erklärte das Unternehmen, 90 Prozent der Minen, aus denen es seine Kohle bezieht, durch persönliche Besuche zu kennen. Andererseits verweist die STEAG darauf, dass beim Kauf von Kohle-Blends die Herkunft nicht genau ermittelt werden könnte. Nach welchen Kriterien wird dann festgelegt, welche Minen besucht werden sollen?

In Einzelfällen gibt die STEAG die Herkunft ihrer Kohle preis, so wie bei der Mine Cerrejón. Steinkohle von Drummond bezieht das Unternehmen angeblich nicht, doch wer derart hartnäckig die eigenen Lieferanten verschweigt, weckt den Verdacht, dass er den ärgsten Dreck unter den Teppich kehren will. Verdächtig erscheint uns, dass der im Rhein-Ruhr-Gebiet und im Saarland liegende Kraftwerkspark der STEAG in erster Linie über die ARA-Häfen beliefert wird. Diese wiederum bilden das Haupteinfallstor für Drummond-Kohle nach Europa.

Auch die Verweise von STEAG und anderen Energieversorgern auf die OECD-Leitsätze, ILO-Kernarbeitsnormen und dem *Global Compact* sind ohne die nötige Transparenz unnütz. Statt diesen warmen Worten zu trauen, sollten die öffentlichen Anteilseigner der STEAG eine transparente Lieferkette einfordern. Immerhin sind die Städte Dortmund, Bochum und Dinslaken anerkannte „Fair Trade Towns“. Nehmen Sie den Begriff „Faire Beschaffung“ ernst, müssen sie sich auch mit der bitteren Bilanz der Steinkohle auseinandersetzen, die in STEAGs Kraftwerken verbrannt wird.

6.4. EnBW: Schwarze Kohle im grünen Kleid?

Die Energie Baden-Württemberg (EnBW) mit Sitz in Karlsruhe ist dem Umsatz nach das drittgrößte Energieunternehmen Deutschlands.

Knapp zehn Jahre nachdem das Land Baden-Württemberg seine EnBW-Anteile an den französischen Energieversorger Électricité de France verkauft hatte, erwarb es diese 2010 zurück. Seitdem besitzt das Land über das Tochterunternehmen Neckarpri, insgesamt 46,75 Prozent der EnBW-Aktien. Einen ebenso großen Anteil hält der Zweckverband Oberschwäbischer Elektrizitätswerke, in dem sich neun Landkreise zusammen geschlossen haben. Anders als E.ON und RWE, wird EnBW somit fast ausschließlich durch öffentliche Träger kontrolliert.

Wie die übrigen Energieversorger, setzt auch EnBW ungebrochen auf Kohlekraft. Das Unternehmen ist an 13 Steinkohlekraftwerken beteiligt und stellt damit Kapazitäten von etwa 3.500 MW bereit. Bis auf das Kraftwerk Rostock befinden sich alle Standorte in Baden-Württemberg. Im Jahr 2012 wurden von 59 Mrd. kWh Strom 16,2 Mrd. kWh durch Steinkohle erzeugt. Der Rückgang bei der Erzeugung von Atomstrom wurde bei EnBW fast komplett durch einen Mehrverbrauch an Steinkohle ausgeglichen. Der Anteil der Erneuerbaren erreichte 12,2 Prozent. Mit den neuen Kraftwerksblöcken in Karlsruhe und Mannheim werden EnBW in Zukunft weitere 1.200 MW Kohlekraft zur Verfügung stehen.



87 STEAG Antwortschreiben vom 1.3.2013

Transparenz oder doch eher Milchglas?

Laut dem EnBW-Geschäftsbericht 2012 importierte der Konzern letztes Jahr insgesamt 4,6 Mio. Tonnen Steinkohle. Größte Bezugsquelle war Russland (30%), gefolgt von den USA (24%), Kolumbien (23%) und Südafrika (12%). Die Bezüge aus Polen und Deutschland belaufen sich gemeinsam auf 11 Prozent. Zwar war auch EnBW nicht bereit, die Lieferanten in vollem Umfang zu nennen, doch ist das Unternehmen generell auskunftsfreudiger als die anderen Stromversorger. So gab EnBW schon 2011 an, Kohle der kolumbianischen Lieferanten Cerrejón, Drummond und Prodeco (Glencore) zu beziehen.

Das Unternehmen führte weiter aus, dass sich auch bei Geschäften über einen Zwischenhändler anhand der Angaben zur Kohlequalität die genauen Bezugsquellen bis hin zur Grube nachvollziehen lassen. Auf Anfrage der GRÜNEN-Abgeordneten Ute Koczy und Oliver Krischer erläuterte EnBW, wie durchsichtig die Lieferkette für die Kohlekunden ist: „Die EnBW hat dank dieser klaren Zuordnung der jeweiligen Herkunft der Kohle die Möglichkeit, einen annähernd vollständigen Überblick über die gesamte Lieferkette und somit auch über das Engagement der Grubenbetreiber bei den Themen Nachhaltigkeit, wie z.B. Umwelt- und Gesundheitsschutz, sowie Arbeitssicherheit zu bekommen.“ In manchen Fällen geht EnBW sogar noch einen Schritt weiter: „Beim Bezug von Steinkohle aus den Ländern Kolumbien und Südafrika prüft die EnBW Trading GmbH darüber hinaus auch die Vorlieferanten auf Einhaltung von Nachhaltigkeitsstandards.“ Im Geschäftsbericht finden wir dazu, dass EnBW ihre wichtigsten Produzenten „in den Bereichen Einhaltung von Menschenrechten, Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Korruptionsbekämpfung“ bewertet und dies in einem Nachhaltigkeitsregister festhält.

Lasst den Worten Taten folgen!

Doch den Praxistest besteht auch EnBW nicht. Bis auf die kolumbianischen Lieferanten werden keine Namen genannt. Einblicke in Minenaudits oder in das Nachhaltigkeitsregister werden nicht gewährt. Am Fall Drummond wird deutlich, dass trotz guter Ansätze der Wille zu konkreten Maßnahmen fehlt. Angesprochen auf die Gerichtsverfahren gegen Drummond äußerte sich EnBW im April 2012 wie folgt: „Die von ihnen genannten Vorwürfe gegen Drummond sind uns bekannt. (...) Im Sinne des Global Compact steht grundsätzlich nicht der Abbruch von Geschäftsbeziehungen im Vordergrund, sondern zunächst die gemeinsame Suche nach Auswegen aus komplexen Situationen. Deshalb werden wir zunächst im Dialog mit Drummond erörtern, welche nächsten Schritte eingeleitet werden können.“ Gut ein Jahr später ist das Unternehmen nicht entscheidend voran gekommen und teilt lediglich mit, dass man derzeit die besondere Situation des Produzenten Drummond analysiere.⁸⁸ Es drängt sich der Eindruck auf, dass EnBW ewig diskutiert aber niemals handelt. Ein Energieversorger, der von einer grün-roten Landesregierung kontrolliert wird, sollte deutlich konsequenter voranschreiten, wenn es um Menschenrechte und Umweltstandards geht. Es ist allerhöchste Zeit, dass EnBW nicht nur den Dialog mit Drummond, sondern jegliche Geschäftsbeziehungen zu diesem Unternehmen, beendet.

Die EnBW wird fast ausschließlich von öffentlichen Trägern kontrolliert. Ihre Steinkohlebeschaffung ist aber genauso unverantwortlich wie die der anderen Energieversorger.



⁸⁸ EnBW-Antwort vom 6. März 2013

6.5. Vattenfall: Strommix aus Schwarz und Braun

Vattenfall ist neben RWE **das** Kohlefossil im deutschen Strommarkt. Zwar kommt das Staatsunternehmen im Heimatmarkt Schweden gänzlich ohne Kohle aus, doch in Deutschland fällt es schwer, bei Vattenfall überhaupt von einem Strommix zu reden.

Durch den Bau von Moorburg wird Vattenfall seine Steinkohlekraftwerkskapazitäten mehr als verdoppeln.

Im Jahr 2012 erzeugte Vattenfall in Deutschland 68,8 Mrd. kWh und war damit die Nr. 3 unter den Stromproduzenten. 80 Prozent des Stroms wurden aus Braunkohle, weitere 8 Prozent aus Steinkohle erzeugt. Die 4,3 Prozent Strom aus Erneuerbaren Energien verblassten damit hinter Kohleschweden.⁸⁹ Neben den Braunkohlekraftwerken im Lausitzer Revier, in Lippendorf und Berlin, verfügt Vattenfall auch über Steinkohlekraftwerke bei Hamburg und in Berlin.

Die Standorte in Norddeutschland werden in erster Linie über den Hafen Hamburg versorgt. Aktuell wird dort hauptsächlich Kohle aus den USA und Russland gelöscht.⁹⁰ Die Kraftwerke im Raum Berlin können per Bahn mit Kohle aus dem Oberschlesischen Becken beliefert werden. Dies spiegelt sich in den von Vattenfall veröffentlichten Zahlen für 2012 wieder: 40 Prozent der Kohle kommen aus den USA, 35 Prozent aus Polen und 22 Prozent aus Russland. Kolumbien und Südafrika spielten demnach bei der Belieferung keine Rolle, doch ist kein klarer Trend zu erkennen. So bezog Vattenfall 2009 noch 18 Prozent seiner Kohle aus Kolumbien, während aus dem aktuellen Hauptlieferland USA lediglich vier Prozent stammten.⁹¹

Woher soll die Kohle für Moorburg kommen?

In Deutschland setzt das Unternehmen auch zukünftig auf fossile Energien und baut dazu nicht nur einen neuen 675 MW Braunkohleblock im sächsischen Boxberg, sondern errichtet zudem in Hamburg-Moorburg eines der umstrittensten Steinkohlekraftwerke Deutschlands. Doch trotz Bauplatzbesetzungen, Demonstrationen und Unterschriftenaktionen wird der 1.640 MW Koloss 2014 in Betrieb gehen. Mit diesem Neubau wird Vattenfall die eigenen Steinkohle-Kraftwerkskapazitäten mehr als verdoppeln. Mit einem Kohleverbrauch von fast 12.000 Tonnen pro Tag⁹² und einem CO₂-Ausstoß von 8,5 Mio. Tonnen pro Jahr⁹³ wird das Kraftwerk zu einem der größten Klimakiller Deutschlands werden. Bürgerinitiativen fragen auch nach der Herkunft des Brennstoffs für Moorburg. Wird über das kraftwerkseigene Kohleterminal im Hamburger Hafen zukünftig Drummond-Kohle aus Kolumbien, MTR-Kohle aus den USA oder Kohle aus der hochbelasteten russischen Kemerovo-Region angelandet? Der schwedische Staatskonzern ist die Antwort darauf bislang schuldig geblieben.

⁸⁹ Vattenfall Annual Report 2012, S. 122

⁹⁰ Angaben der Hafenbehörde über die Kohlebewegungen 2011/2012

⁹¹ Vattenfall-Antwort vom 5. März 2013

⁹² Vattenfall: Zuverlässige Energie für Hamburg - Das neue Kraftwerk Moorburg (480 t/h = 11.520 t/d = 4,21 Mio. t/a)

⁹³ http://www.robinwood.de/german/energie/kohle/Einleger_Moorburg.pdf

Bei der Informationspolitik schwimmt Vattenfall mit dem Strom

Als Antwort auf unsere Anfrage erläutert Vattenfall ausführlich die Initiative *Better Coal* und rühmt die Transparenz als Herzstück der Initiative. Dabei veröffentlicht auch der schwedische Konzern nicht mehr als die Herkunftsländer der Kohle. Eine solche Informationspolitik ist in etwa so klar wie das Wasser im Hamburger Hafen. Als Grund für diese Geheimniskrämerei führt Vattenfall Verpflichtungen gegenüber seinen Zulieferern an. Nach unseren Informationen werden sogenannte „non-disclosure“ Klauseln aber vor allem von Stromversorgern und Zwischenhändlern, nicht jedoch von den Bergbaukonzernen in die Verträge eingebracht.⁹⁴ Ihr Schweigen bei kritischen Nachfragen begründen die Stromgiganten dann mit genau diesen Klauseln. Für Energieversorger wie Vattenfall ein bequemer Weg, um Lieferkette und Mitverantwortung für Menschenrechtsverletzungen und Umweltschäden in den Abbaugebieten zu verschleiern. Statt die Handelsbeziehungen zu verdunkeln, sollte sich Vattenfall dafür einsetzen, die Schweigeparagraphen durch konkrete Verpflichtungen in Bezug auf Menschenrechte und Umweltstandards zu ersetzen. In den aktuell verwendeten Standardverträgen der Kohlebranche kommen diese Begriffe nicht vor.⁹⁵ Im Nachhaltigkeitsbericht 2011 stellte das Unternehmen fest: „Der verantwortungsvolle Einkauf von Brennstoffen ist eine besondere Herausforderung.“ Leider eine Herausforderung, an der Vattenfall derzeit kläglich scheitert.

7. Die bittere Bilanz der Steinkohle

Wenn 2018 die staatliche Subventionierung ausläuft, ist Schicht im Schacht für die deutsche Steinkohle. Was bleibt, sind die Folgeschäden.

Denn auch wenn die letzte Zeche stillgelegt ist, muss auf ewig gepumpt werden. Ohne ständiges Pumpen wäre das Ruhrgebiet eine Seenlandschaft, denn durch die Jahre des „Ausräuberns“ unter Tage, hat sich die Region großflächig abgesenkt. Nicht umsonst spricht man von den „Ewigkeitskosten“ des Steinkohlebergbaus und die sind beträchtlich.

So beziffert die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG die Altlasten- und Ewigkeitskosten des deutschen Steinkohlebergbaus auf 12,5 bis 13,1 Milliarden Euro.⁹⁶ In ihrem Gutachten weisen die KPMG-Prüfer allerdings auf drei unkalkulierbare Risiken der ehemaligen Zechen hin: Methangas könnte beschleunigt an die Tagesoberfläche gedrückt werden und ein Anstieg des Tiefenwassers könnte sowohl zusätzliche Bergschäden als auch eine Verunreinigung des Trinkwassers verursachen. Die Prüfer warnen, dass damit die Ewigkeitskosten noch weit über die veranschlagte Summe steigen können.

Ewigkeitskosten werden exportiert

Inzwischen machen wir es uns bequem und „exportieren“ die Ewigkeitskosten unseres Steinkohleverbrauchs. Bereits heute stammt 75 Prozent der Steinkohle, die in deutschen Kraftwerken verbrannt wird, aus dem Ausland. Bald werden es 100 Prozent sein. In den Lieferländern wird diese Kohle jedoch unter Bedingungen gewonnen, die die Folgewirkungen des Steinkohleabbaus in Deutschland um Dimensionen sprengen. Das reicht von der Erschießung engagierter Gewerkschafter und der Vertreibung indigener Völker bis hin zur großflächigen Sprengung einmaliger Berglandschaften und der Vergiftung

Die von RWE, E.ON und Co. importierte Kohle wird unter Bedingungen gewonnen, die die Folgen des Steinkohleabbaus in Deutschland in den Schatten stellen.

94 SOMO 2012: *The Black Box – Obscurity and Transparency in the Dutch Supply Chain*. In der gleichen Studie untersucht SOMO, ob die europäische Gesetzgebung die Firmen zur Geheimhaltung ihrer Zulieferer verpflichtet. Dies ist nicht der Fall.

95 <http://www.globalcoal.com/>, siehe SCoTA-Verträge

96 „KPMG-Studie: Ewigkeitskosten der Kohle betragen 13 Milliarden Euro“, Wirtschaftswoche, 14.12.2006

knapper Wasserreserven. Hinzu kommt, dass der Bergbausektor in Ländern wie Kolumbien, Südafrika und Russland faktisch jenseits einer staatlichen Umweltaufsicht agiert. So werden die Standorte des Kohleabbaus zu ökologischen und gesundheitlichen Katastrophengebieten – auch lange nachdem die letzten Minen ausgekohlt wurden.

Zum Grundgedanken der nachhaltigen Unternehmensverantwortung gehört, dass Firmen entlang der gesamten Lieferkette die volle Verantwortung für ihr Produkt übernehmen müssen. Dies muss auch für die Energieversorger und das Produkt „Strom“ gelten. Stattdessen versuchen RWE, E.ON und Co. mit dem Gerede von „better coal,“ den dreckigen Steinkohleimporten ein grünes Kleid zu verpassen. Wie wenig Vertrauen die Energieversorger in ihre eigenen Versprechungen setzen, zeigt sich an ihrer Weigerung die Namen ihrer jeweiligen Bezugsminen zu nennen. Nach unseren Rechercheergebnissen hieße die Wirklichkeit die dort regiert richtigerweise „brutal coal“ oder „bitter coal“.

Das Wort „Energiewende“ ist zwar in aller Munde, doch der ökologische und soziale „Stiefelabdruck“ der Steinkohle spielt bislang kaum eine Rolle in der bundesdeutschen Energiediskussion. Wenn es um die Laufzeiten bestehender Kohlekraftwerke oder um den Bau neuer Steinkohlekraftwerke geht, darf die Frage nach der Herkunft des Brennstoffs nicht länger ausgeklammert werden. Denn mit jeder verfeuerten Tonne Steinkohle werden auch die Menschenrechte kolumbianischer Indigener, die letzten intakten Waldgebiete der Appalachen, die Gesundheit der Menschen im Kuzbass und die Hoffnung südafrikanischer Kinder auf sauberes Trinkwasser durch den Kamin geblasen.

Forderungen

Zu einer global verantwortlichen Energiewende gehört auch der Ausstieg aus der Kohleverstromung in Deutschland. Greenpeace Deutschland fordert deshalb ein Kohle-Ausstiegsgesetz und beauftragte 2012 das Beratungsinstitut Ecofys, ein realistisches Ausstiegsszenario dafür zu berechnen. Danach sind alle geplanten neuen Kohlekraftwerke verzichtbar und rund die Hälfte der laufenden Kohlekraftwerke könnte bis 2026 abgeschaltet werden. Nach den Berechnungen von Ecofys könnte 2030 das letzte Braunkohlekraftwerk und 2040 das letzte Steinkohlekraftwerk vom Netz genommen werden.⁹⁷

Die schnelle Reduktion unseres Kohleverbrauchs muss ein prioritäres Ziel der Energiewende werden. In der Übergangszeit müssen die massiven negativen Folgen des Kohleabbaus eingedämmt und verbindliche Mindeststandards für Kohleimporte nach Deutschland durchgesetzt werden. Dabei sind alle Teile der Gesellschaft gefragt: die Politik, die Unternehmen, die Banken und die Verbraucher.

Politik:

Die Bundesregierung muss:

- ein nationales Kohleausstiegsgesetz vorlegen und Planungssicherheit für Investitionen in Energieeffizienz, Erneuerbare Energien und flexible Gaskraftwerke schaffen.
- ähnlich wie in den Niederlanden, eine nationale Steuer auf Stein- und Braunkohle einführen.

⁹⁷ „Kohleausstiegsgesetz: Verteilung der Reststrommengen und Folgenabschätzung für den Kohlekraftwerkspark“, Greenpeace, 2012

- die Energieversorger rechtlich verpflichten, sowohl die Herkunftsminen der Steinkohleimporte als auch Informationen zu dem sozialen, ökologischen und menschenrechtlichen Fußabdruck der jeweiligen Minen offenzulegen. In den USA sind Betreiber von Kohlekraftwerken schon seit einigen Jahren verpflichtet, sowohl Bezugsminen als auch -mengen offenzulegen.
- die Energieversorger rechtlich zur Sorgfalt verpflichten, dass sie keine Kohle importieren, deren Abbau mit schwerwiegenden menschenrechtlichen, sozialen oder ökologischen Problemen verbunden ist.
- auf nationaler Ebene Monitoring-Instrumente schaffen, die überprüfen, inwieweit steinkohleimportierende Unternehmen ihrer Sorgfaltspflicht für Menschenrechte, Umwelt und Soziales innerhalb ihrer Einflussosphäre gerecht werden.
- sich auf internationaler Ebene für eine „Publish what you buy“-Initiative für global agierende Großunternehmen einsetzen. Sie sollte auch die Vorschläge des Europäischen Parlaments für die Einführung von Offenlegungspflichten für Zahlungsströme von Unternehmen im Rohstoffbereich unterstützen. Die Offenlegung muss länder- und projektbezogen erfolgen.
- von den Regierungen der Länder, aus denen Deutschland Steinkohle bezieht, die Einhaltung internationaler Menschenrechtsabkommen, der Deklaration der Rechte indigener Völker und der ILO Konvention 169 einfordern.
- Kommunen, Landkreise und Länder, die Anteile an einzelnen Energieversorgern halten, müssen ihren Einfluss im Sinne der nachfolgenden Forderungen an die Energieversorger geltend machen.

Energieversorger:

RWE, E.ON, STEAG, Vattenfall und EnBW müssen:

- auf den Bau weiterer Kohlekraftwerke verzichten und stattdessen ihre Neuinvestitionen auf Erneuerbare Energien konzentrieren.
- für die Öffentlichkeit die jeweiligen Namen und Bezugsmengen der Minen offenlegen, aus denen sie Steinkohle beziehen. Dafür sollten Offenlegungsklauseln an Stelle von Verschwiegenheitsklauseln in die jeweiligen Lieferverträge aufgenommen werden.
- ihrer Sorgfaltspflicht nachkommen und sich für die Einhaltung von Menschenrechten und ökologischen und sozialen Standards innerhalb ihrer Einflussosphäre einsetzen. Definierte Mindeststandards sollten in die Lieferverträge aufgenommen werden.
- regelmäßige Audits ihrer Bezugsminen von unabhängigen Kontrolleuren veranlassen und dafür sorgen, dass die Ergebnisse dieser Audits veröffentlicht sowie die vorgeschlagenen Maßnahmen umgesetzt werden.
- bei belastbaren Hinweisen auf die gravierende Verletzung ökologischer, sozialer oder menschenrechtlicher Standards Geschäfte mit dem jeweiligen Lieferanten bis zur Klärung einfrieren.
- Lieferbeziehungen mit Firmen, die *Mountaintop Removal* praktizieren, sofort beenden. Ebenfalls sollte der Bezug von Kohle aus Minen in Naturschutzgebieten, nach Ramsar Konvention geschützten Feuchtgebieten und Biosphärenreservaten ausgeschlossen werden.

- den Kohlebezug aus Ländern oder von Lieferanten ausschließen, die das Recht auf freie gewerkschaftliche Organisation oder andere grundlegende Arbeitnehmerrechte missachten.
- den Kohlebezug von Minengesellschaften ausschließen, die in Landrechtskonflikte mit der lokalen Bevölkerung verwickelt sind oder die Trinkwasserbestände in Trockengebieten gefährden.
- sich finanziell daran beteiligen, die durch ihren bisherigen Kohleverbrauch entstandenen Schäden zu beseitigen.

Banken und Investoren

Deutsche Banken und Versicherer müssen:

- Finanzierungen und Investitionen in die Ausweitung des Kohlebergbaus unterlassen. Investitionen in neue Kohlekraftwerke sollten ebenfalls ausgeschlossen werden.
- bei der Finanzierung von Energieversorgern, die Kohlekraftwerke betreiben, Informationen über die Herkunft des Brennstoffs und die Einhaltung von ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Mindeststandards einfordern.

Verbraucher

Wir alle können mit der Wahl unseres Energieversorgers eine Energiewende, weg von der schädlichen Kohle, beschleunigen. Wechseln Sie deshalb zu einem der vier von Umweltverbänden empfohlenen Ökostromanbieter: Naturstrom, Elektrizitätswerke Schönau, Lichtblick oder Greenpeace Energy.

Auch mit der Wahl Ihrer Bank und Versicherung können Sie helfen, der dreckigen Kohleindustrie den Geldhahn zuzudrehen. Die Verflechtungen von Finanz- und Kohleindustrie werden in der urgewald-Broschüre: „Ist meine Bank ein Klima-Killer?“ beleuchtet. In dieser Broschüre oder auf der Seite unseres Bündnisses „Bankwechsel jetzt!“

(www.bankwechsel-jetzt.de) erfahren Sie mehr über die Alternativbanken Triodos, GLS, Ethik- und Umweltbank.

Sie wollen sich darüber hinaus engagieren?

Die vielfältigen Proteste gegen den Bau neuer Kohlekraftwerke im In- und Ausland können ihre Unterstützung brauchen. Infos gibt es zum Beispiel bei www.ausgeco2hlt.de, www.klima-allianz.de oder bei einer der zahlreichen, lokalen Bürgerinitiativen.

Die Kampagnen von FIAN und urgewald wollen erreichen, dass Mensch und Natur in anderen Ländern nicht den bitteren Preis für unseren Kohleverbrauch zahlen müssen. Um uns zu unterstützen, können Sie Politikerinnen und Politiker auffordern, die in diesem Dossier geforderten Maßnahmen umzusetzen. Wir haben dafür ein Anschreiben erstellt, das Sie gerne verwenden können. Sie finden den Text und weitere Informationen bei www.kohleimporte.de und www.urgewald.de.

Und sonst?

Verteilen Sie dieses Dossier und empfehlen Sie uns weiter!

Über uns

FIAN

Mit Menschenrechten gegen den Hunger

„Das einzige Hindernis für die Lösung des Hungers in der Welt ist das Gefühl der Machtlosigkeit, das den Menschen aufgezwungen wird.“ Collins/Lappé in *Food first – beyond the myth of scarcity*, 1977.

1948 wurde von der Generalversammlung der Vereinten Nationen die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verkündet, die auch das Recht auf Nahrung beinhaltet. 1966 ging daraus der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte hervor, der ausdrücklich in Artikel 11 das Recht auf Nahrung als „grundlegendes Recht eines jeden, vor Hunger geschützt zu sein“ definiert. Zwanzig Jahre später gründete eine Gruppe von engagierten Menschen 1986 FIAN, das Food First Informations- und Aktions-Netzwerk, um für die Verwirklichung des Menschenrechts auf Nahrung zu kämpfen. Mittlerweile hat FIAN Mitglieder in über 50 Ländern auf allen fünf Kontinenten. In 18 Ländern bestehen nationale Vertretungen. Weltweit unterstützt FIAN Opfer von Verletzungen des Rechts auf Nahrung bei der Verteidigung ihrer Rechte. Bei den Vereinten Nationen hat FIAN Beraterstatus.

FIAN ist eine basisorientierte Mitgliederorganisation und unabhängig von politischen und konfessionellen Gruppen, Parteien, Regierungen und Ideologien.

Unser Engagement wirkt! Machen Sie mit!

GLS Bank
Konto 4000 4444 00
BLZ 430 609 67

urgewald



Follow the Money: „Wer das Geld gibt, trägt Verantwortung für das Geschäft“.

Was macht meine Bank oder meine Versicherung eigentlich mit meinem Geld? Guthaben von Giro-, Festgeld- und Tagesgeldkonten sowie Milliarden von Versicherungsbeiträgen verschwinden in der „Black Box“ der Finanzwirtschaft. So finanzieren Sie, ohne es zu wissen, eine Kohlemine in Indien, sind an einem Atomkraftwerk beteiligt oder erwirtschaften Ihre Rente mit der Beteiligung an Rüstungskonzernen.

urgewald ist eine Umwelt- und Menschenrechtsorganisation, die Banken und Konzernen auf die Finger schaut, wenn deren Aktivitäten Mensch und Umwelt schaden. Mit der Kombination von sorgfältiger Recherche, unkonventionellen Ideen und mutigem Engagement hat urgewald in vielen Fällen die Finanzierung zerstörerischer Großprojekte vereiteln können. Mit unseren Protest- und Verbraucherkampagnen motivieren wir Bürgerinnen und Bürger ihre Konsumentenmacht einzusetzen und selbst aktiv zu werden. Damit wir Kampagnen initiieren und Forderungen durchsetzen können, bauen wir auf engagierte Menschen. Wir freuen uns auch über Ihre Unterstützung. urgewald ist gemeinnützig, Spenden an uns sind steuerabzugsfähig. Unabhängige Arbeit braucht unabhängiges Geld!

GLS Bank
Konto 403 529 5900
BLZ 430 609 67

Während die letzten deutschen Zechen geschlossen werden, setzen die großen Stromkonzerne weiter munter auf den Klimakiller Steinkohle. Allen Protesten zum Trotz entstehen in Hamburg-Moorburg, Datteln und anderswo im Land neue Kohlekraftwerke. In diesem Dossier erfahren Sie, woher die Steinkohle für deutsche Kraftwerke kommt und warum die Stromversorger deren Herkunft so gerne verschweigen.



9 783981 335194

